

UM HALB VIER WAR DIE WELT NOCH IN ORDNUNG

DAS ULTIMATIVE ARMINIA-FANZINE

Nr. 18 | 5. Februar 2000

2 DM

Hermann und Heribert – allein auf weiter Flur?



Das Original.



pils.de

Herrliches Herforder.

UM HALB VIER WAR DIE WELT NOCH IN ORDNUNG

Inhalt dieser Ausgabe

Vorwort + Impressum	3
Zur Lage der Arminia-Nation	4
Spielberichte	6
Der Fan-Projekt-Ticker	13
F. Ferkel testet die Bundesliga	14
Herbstdepressionen	15
Sein größter Fall	16
Tanz die Eckfahne	18
Die dritte Halbzeit	19
Neulich auf der Geschäftsstelle...	20
The future is bright...	21
Bücher- und CD-Reviews	22
Leserbriefe	23



Wer glaubt noch an das Wunder?

Arminia ist bereits abgestiegen, in die zweite Liga. Das ist eben so. Es gibt auch keine Hoffnung mehr. Wir haben zwar erst die Hälfte der Spiele gespielt, aber eigentlich brauchen wir nicht mehr anzutreten. Ich kann auch nicht verstehen, warum du dieses Heft gekauft hast, warum bist du überhaupt noch zur Alm gekommen?

Seit Wochen bieten Leute im Anzeigenteil diverser Stadtmagazine und Zeitungen Ihre Dauerkarten zum Verschenken an, die Schwarzmarkthändler sind inzwischen mittellos geworden und kleine Kinder werden nicht mehr auf die Namen Bruno, Thijs oder Baya-Baya getauft.

Kein Wunder, schließlich ist bereits die halbe Mannschaft rausgeworfen, zu Schleuderpreisen verschert oder einfach verschenkt worden. Außerdem ist kein guter neuer Spieler geholt worden und noch immer regieren die Herren Gerland, Bruchhagen und Schwick das Geschehen. Und die sind an allem Schuld. So einfach sehen es zumindest viele Kritiker.

Dass es natürlich nicht so simpel ist, liegt auf der Hand (und wird selbstverständlich auch von den Kritikern so gesehen). Insgesamt reichen die Schuldzuweisungen für die Krise von einem totalen Hass auf die faulen Spieler (Söldnermentalität überbezahlter Millionäre) bis hin zu den übelsten Verwünschungen gegen Gerland und auch Bruchhagen. Oder es ist einfach das unausweichliche Schicksal, das uns Arminia-Fans immer wieder besonders hart trifft. Natürlich ist auch die aktuelle Ausgabe unseres Fanzines durchzogen vom Frust, der angesichts der düsteren Perspektiven aufkommt. Und natürlich wissen wir auch keine Fragen auf die brennenden Fragen unserer Zeit: Steigen wir ab? Bleibt Weissenberger? Woher kommen eigentlich die Babies? Wieso trifft Bruno nicht mehr?

Insgesamt betrachtet müsste doch eigentlich alles O.K. sein. Immerhin ist inzwischen wieder Ruhe in den Verein eingekehrt. Alle Welt liebt den DSC und wir sind wieder in der ersten Liga. Stattdessen wird ein Spiel nach dem anderen sang- und klanglos vergeigt, Spieler werden zum Nulltarif weggegeben und die Pläne für die Zweite Liga scheinen bereits in der Schublade zu liegen.

Dabei sieht es bei näherem Hinsehen so aus, als

wenn viele Dinge Sinn machen könnten. Sie werden nur nicht öffentlich erklärt. Warum macht Bruchhagen nicht einmal deutlich, wie es wirklich um die Finanzen des Vereins steht? Warum erklärt niemand die wahren Gründe für den Verkauf von Georg Koch? Was hat Kurt Kowarz damit zu tun? Was ist dran an dem Gerücht, dass die Steuerfahndung aufgrund des Finanzgebarens von Rüdiger Lamm die Geschäftsbücher des DSC Arminia einsieht?

Diese ganze Geheimniskrämerei (sogar einzelne Spieler beschwerten sich hinter vorgehaltener Hand über diese dubiose Informationspolitik) nützt eigentlich nur denjenigen, die sich nach Lamm zurücksehen (und dies auch offen fordern). Sie führt dazu, dass der Rückhalt für Bruchhagen, Gerland und Schwick innerhalb der Fan-Szene noch mehr bröckelt. Wenn bereits das ganze Stadion „Gerland raus!“ brüllt, kann es nicht sein, dass man nicht reagiert und einfach so weiter machen will, wie bisher. Es wird langsam Zeit, dass gewisse Personen in der Geschäftsstelle sich einmal etwas konkreter zu den augenblicklichen Problemen (und den Zukunftsperspektiven) äußern.

Das heutige Spiel (oder vielleicht auch erst das Spiel am nächsten Wochenende in Berlin) wird von entscheidender Bedeutung für die Zukunft von Hermann Gerland beim DSC Arminia sein. Denn bei einer erneuten Niederlage wird es vermutlich niemanden mehr geben, der noch ernsthaft an eine verheißungsvolle Zukunft mit dem Tiger glaubt. Das dürfte auch für die dann fast unvermeidliche Zweite Liga gelten, da Hermann Gerland nach einem Abstieg seinen Kredit verspielt haben dürfte und in der zweiten Liga von Beginn an zum Erfolg verdammt wäre und beim erstbesten Ausrutscher (ähnlich wie Middelburg nach dem Abstieg 1998) seinen Hut nehmen müsste.

Nichts wäre aber schlimmer, als ein frühzeitig feststehender Abstieg. Das Stadion würde bei verschiedenen noch ausstehenden Spielen (Ulm, Haching, Rostock) gähnend leer bleiben, Einnahmen würden ausbleiben und der Start in die Zweitligasaison noch schwerer werden.

Hoffen wir also darauf, dass wir nach dem Spiel noch (oder wieder?) hoffen dürfen!

Die Redaktion

Impressum

Redaktion + freie Mitarbeiter:

Andreas „Sixpack“ Beune
Volker Borgstedt
Reinaldo Coddou H.
Philipp Köster
Marco Mescher
Christian Schoeder
Claudius Seidl
Reiner Sprehe
Martin Stricker
Stefan Stricker
Werner Thorwesten

Anschrift:

UM HALB VIER WAR DIE WELT NOCH IN ORDNUNG
Postfach 10 29 01
33529 Bielefeld

HALB VIER im Internet:
<http://www.halbvier.de>

Preis: 2 DM

Auflage: 1500

Druck:

DDV – Digitaler Druck und Verlag GmbH
Wellensiek 90 (Zugang Wertherstraße)
33619 Bielefeld

Mit der Herausgabe von **UM HALB VIER WAR DIE WELT NOCH IN ORDNUNG** werden keine erwerbswirtschaftlichen Ziele verfolgt. Anzeigenentlohn und Verkaufspreis dienen lediglich der Kostendeckung. Außerdem ist das Ding kein Erzeugnis im presserechtlichen Sinne.

Das Heft wird im Handverkauf unregelmäßig vor dem Stadion feilgeboten. Weitere Verkaufsstellen sind der **Sportladen Strafraum**, der **Buchladen Eulenspiegel**, die **Felix-Fechenbach-Kooperative** in Lage, das **Fan-Projekt-Büro** in der Viktoriastraße 63 und bei **Thrilling Drilling**. Namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln natürlich nicht immer die Meinung der gesamten Redaktion wider.

Diese Zeitung ist auch keine offizielle Publikation des **DSC Arminia Bielefeld**.

Alte Hefte können teilweise nachbestellt werden, der Rest ist ausverkauft!

Zur Lage der Arminia-Nation

Von der Hoffnung, die bereits gestorben ist...

Seit Monaten kein Sieg mehr, letzter Platz, acht Punkte Abstand auf einen rettenden Platz. Da kommen natürlich eine Menge Fragen auf, Fragen, mit denen man sich jeden Abend in den Schlaf quält und die auch die nette Stimme der Sozialarbeiterin am Sorgentelefon nicht beantworten kann. Es ist schon so weit, dass selbst Gespräche mit dem Hamster, der Freundin oder anderen wildfremden Menschen nur noch auf sechs Worte reduziert sind: Warum sind wir nur so schlecht ?????

Einerseits ist es so, dass die Mannschaft besser ist (siehe Saisonbeginn) und sich mehr zusammenreißen könnte, um vernünftig zu spielen. Und da ist es natürlich besonders bedenklich, dass die meisten von ihnen vermutlich in der zweiten Liga mehr Geld verdienen würden, als jetzt in der ersten Bundesliga. Das ergibt sich daraus, dass sie aufgrund des gleichen Grundgehaltes in der zweiten Liga wegen der dort zu erwartenden größeren Zahl von Siegen mehr Geld durch die dann fälligen Prämienzahlungen zu erwarten hätten.

Außerdem gibt es bestimmt einige, die durch schlechte Leistungen ihren Marktwert nach unten korrigieren wollen, um angesichts der fehlenden Perspektiven beim DSC schneller ein besseres Angebot von einem anderen Verein zu bekommen. Hier spielen vor allem die vielen dubiosen Berater ein sehr undurchsichtiges Spiel.

Andererseits muss man sich aber tatsächlich fragen, warum die Spieler gerade jetzt so schlecht sind. Denn ein Spieler, der eigentlich gut ist, spielt nicht einfach so schlecht, nur weil er gerade keine Lust hat und in der zweiten Liga vielleicht mehr Geld verdienen kann. Das machen vielleicht einige, insbesondere ältere Spieler, aber doch nicht alle. Die schlechte Leistung muss also Ursachen haben, die auch woanders zu suchen sind. Schließlich sind nicht alle Arminia-Spieler satte Millionäre, die sich und der Welt nichts mehr beweisen müssen und im Zweifelsfall sofort fünf lukrative Angebote von anderen Vereinen auf dem Tisch liegen haben.

Und da gibt es zum einen so genannte „Insider“-Infos über Streit, Unzufriedenheit etc. in der Mannschaft. Einige Ersatzspieler sind sauer, weil sie nie spielen dürfen, obwohl andere deutlich schlechter sind oder sich riesige Fehler erlauben. So etwas wirkt sich natürlich auf die Moral und die Leistung des Teams aus. Und das ist die Schuld des Trainers, wenn er das nicht in den Griff bekommt. Vielleicht waren der Rauswurf von Kurt Kowarz und der „Verkauf“ von Georg Koch bereits der richtige Ansatz.

Zweitens muss Gerland sich fragen lassen, warum er bestimmte bewährte Formationen und Spielordnungen der letzten Saison (z.B. Paarbildung Böhme-Maul auf der linken Seite) einfach so über den Haufen geworfen hat und beide nur noch getrennt spielen lässt.

Zum dritten sind da die mitunter sehr merkwürdigen Ein- und Auswechslungen, die Gerland vorgenommen hat und die dem DSC schon einige Punkte gekostet haben (z.B. gegen Frankfurt).

Viertens kommen angesichts der teilweise an Arbeitsverweigerung erinnernden Spielweise großer Teile der Mannschaft Vermutungen auf, dass gegen den Trainer gespielt wird. Aber wenn dem so wäre, müssten die Spieler einmal ihren Mund aufmachen. Schließlich hatten wir kurz vor der Entlassung von

machen, schließlich war er der Großverdiener und Zdenko ist bestimmt nicht schlechter als er, es war aber genau das falsche Zeichen zu einem Zeitpunkt, wo andere Maßnahmen gefordert waren. Das Geschwätz von der „Dynamik des Misserfolges“ mag zwar im Kern richtig sein, drückt aber eine eher resignative und schicksalsergebene Grundhaltung aus, die dazu führt, dass man eigentlich nur noch auf Siege warten kann („Dynamik des Erfolges“) und die andauernden Misserfolge sowie die eigene Untätigkeit bequem rechtfertigen kann.

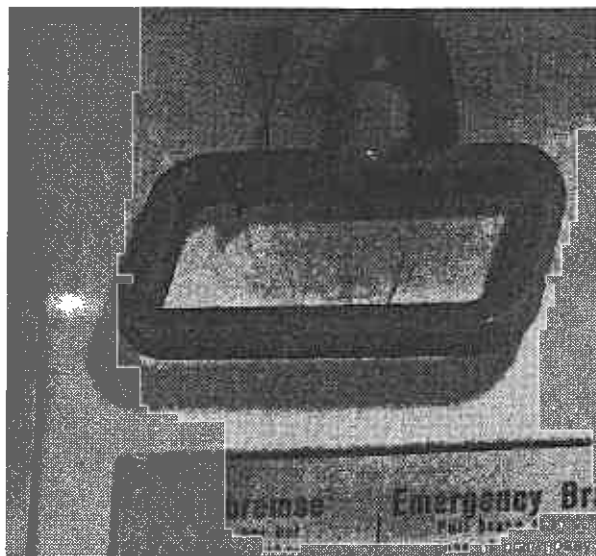
Auch der immer wieder viel beschworene Wille, es jetzt doch noch mal allen zu zeigen und unter Einsatz der wirklich allerletzten Kräfte in allen 90 Minuten des Spiels über die eigenen körperlichen und spielerischen Grenzen hinaus zu wachsen, um wenigstens zu demonstrieren, dass man noch an das Wunder glaubt und sich innerlich nicht schon aus der ersten Liga verabschiedet hat, ist bisher nirgendwo festzustellen. Dabei wäre es so einfach. Anstatt einen Ball aufzugeben, kann man immer noch hinterher grätschen oder völlig sinnlos den Gegner angreifen. Wenn die Fans diese kämpferische Einstellung voller Leidenschaft spüren, wenn sie merken, dass sie nicht vollständig verarscht werden, springt auch der Funke wieder über und dann läuft es vielleicht auch auf dem Rasen wieder etwas besser.

Das sind alles Punkte, die jedem auf Anhieb einfallen und die von verschiedenen Seiten geäußerte Kritik rechtfertigen. Als Konsequenz daraus muss man sich deshalb auch die Frage stellen, ob Gerland und Bruchhagen noch zu halten sind oder neue Leute besser wären. Und da kommen wir zum nächsten Problem: Wer steht denn überhaupt als Ersatz zur Verfügung? Mir fallen da für den Trainerposten nur Idioten oder Spinner ein, auf jeden Fall keine ernst (M.) zu nehmende Alternative zu Gerland.

Das gleiche gilt im übrigen auch für den Vorstand. Denn die möglicherweise als Fehler einstuftbaren Handlungen der hauptberuflich für Arminia tätigen Personen, lassen sich auch allesamt als zwangsläufige Folgen der strukturellen Probleme einordnen, die Lamm hinterlassen hat (zu hohe Spielergehälter, Ausgeben noch nicht eingenommener Gelder, gleiches Grundgehalt in der zweiten Liga, Verprellen von Sponsoren etc.).

Und hier fängt eigentlich das ganz große Problem an. Denn ohne eine echte Alternative machen Rauswürfe und Entlassungen wenig Sinn, das bringt nur noch zusätzliche Unruhe in den Verein und wäre mit Sicherheit der endgültige Abschied aus der Erstklassigkeit. Ohne Veränderungen (vor allem der inneren Einstellung gewisser Personen) wird es andererseits aber auch kaum einen Ausweg aus der augenblicklich trüben Lage geben. Ich bin ratlos.

von Stefan Stricker



Wo ist die Notbremse?

Middendorp einen ähnlichen Verdacht, der später aber von den Spielern erstaunt zurückgewiesen worden ist. Bei solchen Mutmaßungen muss man also vorsichtig sein.

Der Vorstand muss sich überdies die Frage gefallen lassen, warum im Herbst plötzlich so viel Geld für Nachverpflichtungen zur Verfügung stand (2,5 Mio. für Artur, nochmal 1,5 Mio. für einen weiteren Abwehrmann), obwohl bei Saisonbeginn nur über mangelndes Geld gejammert worden ist. Wäre dieses Geld eher investiert worden (wenn der Spielermarkt noch nicht komplett abgegrast ist und die Preise durch das große Angebot noch niedriger sind), hätten bestimmt andere Leute für weniger Geld geholt werden können.

Gleichzeitig gibt es niemanden, der sich ernsthaft darum bemüht, einen Ausweg aus der Krise aufzuzeigen oder zumindest optimistische Durchhalteparolen zu verkünden (dies gilt für den Trainer, den Manager, den Vorstand, aber auch für die Spieler), so dass vielleicht ein Ruck durch die Mannschaft und die Fan-Szene gehen könnte, der zumindest noch ein Fünkchen Hoffnung berechtigt erscheinen lässt. Die Spielerverpflichtungen während der Winterpause konnten leider auch keine zusätzlichen Begeisterungstürme entfachen. Im Gegenteil: Georg Koch wird nach Kaiserslautern verschenkt! Das mag zwar aus finanziellen und sportlichen Gründen Sinn

Ja, ich will Abonnent werden! Meine Adresse lautet:

Name: _____

Straße: _____

Wohnort: _____

15 DM (2 DM pro Heft, 1,50 DM Porto) für die nächsten 4 Ausgaben liegen bei.

- ☐ ich möchte noch die Ausgabe Nr. 15 (von 1. März 1999) bekommen
- ☐ ich möchte noch die aktuelle Ausgabe Nr. 16 (vom 13. Juni 1999) bekommen, weil mein jetziges Heft zerschnitten ist

Falls HALB VIER sein Erscheinen einstellen sollte,

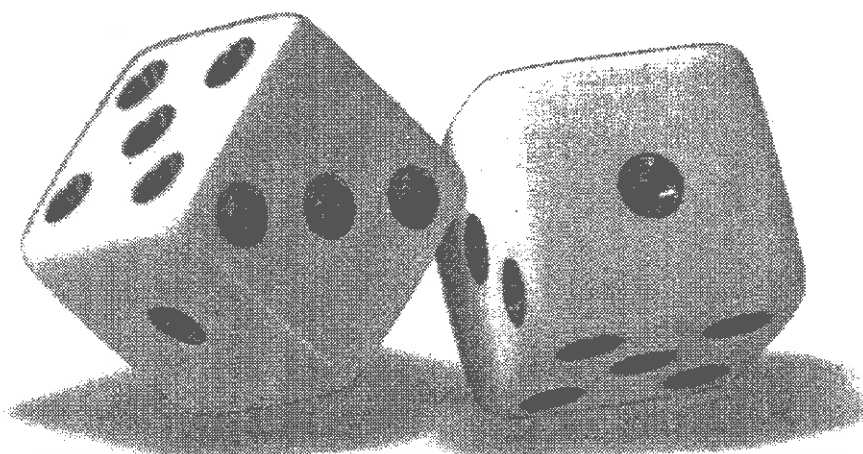
- ☐ könnt Ihr die restliche Kohle behalten
- ☐ will ich mein Geld zurück
- ☐ per Post in Briefmarken
- ☐ auf folgendes Bankkonto überwiesen bekommen

Bank: _____ BLZ: _____ Konto Nr.: _____

Ich bin bei vollem Bewusstsein und mir darüber im Klaren, worauf ich mich hier einlasse. Dies bestätige ich durch meine Unterschrift.

Unterschrift: _____ Ort, Datum: _____

**ÜBERLASSEN SIE DIE QUALITÄT IHRER
WERKE NICHT DEM ZUFALL !**



**DDV Digitaler Druck
und Verlag GmbH**

Wellensiek 90 (Zugang Wertherstraße) D-33619 Bielefeld
Telefon: 05 21 / 164 04 04 Telefax: 05 21 / 164 04 05 eMail: mailbox@ddv-bielefeld.de
www.ddv-bielefeld.de

UM HALB VIER WAR DIE WELT NOCH IN ORDNUNG.



Und wieder einmal können alle auf uns Arminien herabschauen...

Letzter Platz, kein einziger Sieg, der in diesem Heft zu bejubeln ist und keine Besserung in Sicht. Wer sich die folgenden Erlebnisse aus knapp zwei Monaten Arminia-Dasein trotzdem antun will, darf sich anschließend nicht darüber beschweren, dass wir niemanden gewarnt haben.

DSC Arminia – SV Werder Bremen 2:2
07.11.1999, 23.995 Zuschauer

So weit ist es mit der Bundesliga schon gekommen, dass man einer Mannschaft wie Werder Bremen mit diesem Kader und *diesem* Trainer so etwas wie „technische Finesse“, „Spielstärke“ oder, schluck, „Spielintelligenz“ nachsagen muss. Bremen war an diesem Tage der keineswegs schlecht aufspielenden Arminia in vielen Belangen überlegen, und wenn Weißenberger nicht zweimal so hübsch getroffen hätte, wären wir wohl als Unterlegene nach Hause gegangen. Was ja auch nichts Neues ist. Ganz neue Erfahrungen konnte dagegen ein kleiner Junge sammeln, der zum Unglück seines Erziehungsberechtigten das Spiel in unmittelbarer Nähe einer hier nicht näher vorzustellenden Person zu beobachten versuchte und dabei begierig alle Kommentare des Nachbarn aufsog. Beziehungsweise aufsaugen musste. Bei jener Person waren nämlich wieder einmal die „Wochen der politisch unkorrekten Weisheiten“ aus-

gebrochen, was dem kleinen Arminen-Fan offenkundig gefiel. Da half auch das gut gemeinte Einschreiten des Vaters nichts, der dem auf seinen Schultern thronenden Jüngling eindringlich bat, sich da jetzt nicht so hinein zu steigern. Jaja, da schließt sich wieder der Kreislauf. Arminia hat schon immer dazu beigetragen, daß Kindheiten und Pubertäten unvoreteilhafte Wendungen annahmen und annehmen. Wie viele von uns können nicht von den aufregenden Tanzabenden berichten, bei denen „Blues“ getanzte wurde? Wie viele galten als uncool, weil immer die falschen Poster an den eigenen Tapeten hingen? Wie viele mussten Kindergeburtstage ausfallen lassen oder an ungünstigen Momenten unterbrechen (etwa wenn es die einzige Lage Pommes mit Majo gab), weil Arminia spielte? Wie viele Gehirnzellen sind seit frühester Kindheit belegt mit den unnützlichsten Fakten (Erzähle einem Arminenfan eine Geschichte mit den Parametern „Letzter-Erster, 0:0, Einwechslung Friseur Schröder, 10 Sekunden später Rote Karte, ein Aufschrei, ein Schulterzucken“ und er kriegt feuchte Augen vor Freude, erzähl sie einer Herzensdame und sie weint aus anderen Motiven)? Was hätte aus uns werden können! Entwicklungshilfeminister? Zaunkönig? Sechserpack? Bauzeichner? Unternehmer? Computer-Fachmann? Genau. Und was ist aus uns geworden? Zaunkönig! Ewiger Student! Schlaganfallanalysator! Aschaffenburg! Um ein Düsseldorf Sprichwort

zu gebrauchen: Wir sind Arminia, wir können gar nichts. (Was ja immer noch besser ist, als sein Dasein als Werder Bremen-Fan zu fristen. Herzliches Beileid.)

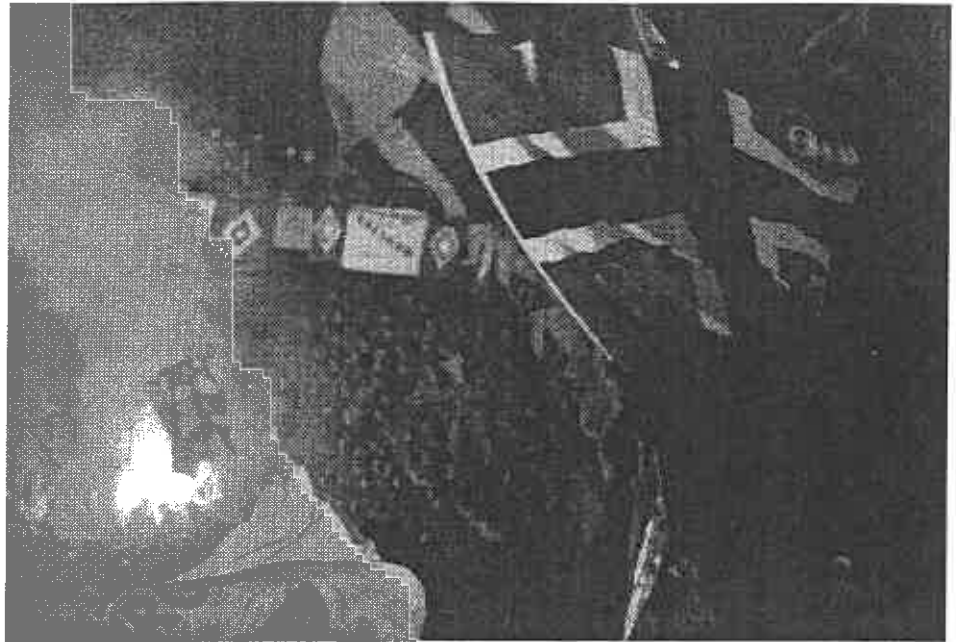
Eine nette Begebenheit ereignete sich übrigens noch am Eingang der Gertrud-Bäumer-Schule. Unser aller Bundestrainer hatte sich hierhin verirrt und war allen Ernstes auf der Suche nach dem VIP-Eingang zur Alm. Da er den dort selbstverständlich nicht auf Anhieb fand und recht unkoordiniert durch die Gegend irrte, wurde er natürlich schnell vom gemeinen Fußballvolk ausgemacht und von den merkwürdigsten Gestalten ordentlich „begrüßt“, was ihm offensichtlich ziemlich unangenehm war und ihn seine erfolglose Suche mit einigen zusätzlichen Sorgenfalten auf der Stirn noch mehr intensivieren ließ. Am weitesten trieb es dabei einer der Verkäufer der Halbvier, der ihm doch tatsächlich ein Heft verkaufen wollte. Als es mit dem „fairen“ Preis von „nur 20,- DM für diese einmalige Lektüre“ nicht klappte und auch drastische Preissenkungen bis hin zum „Herr Ribbeck, Herr Ribbeck, Sie kriegen es auch umsonst, ääh, 5,- DM und ein Bier, wenn Sie ein Heft nehmen...“ nicht klappte, wurden übelste Verwünschungen („Wir wollen Berti Vogts zurück!“, „Der von Uli Stielike ist länger als der von Ribbeck!“) laut. Ronnie Maul wird jetzt wohl noch lange auf einen weiteren Länderspieleinsatz warten dürfen...

Früher war alles besser. Da konnte man ohne große Sorgen zum Auswärtsspiel beim HSV fahren. Denn entweder war das Ergebnis einigermaßen akzeptabel oder die Schadenfreude über das stimmungstötende Volksparkstadion sowie das Mitleid mit den armseiligen HSV-Fans konnten die erlittene Niederlage wieder ausgleichen. Doch inzwischen ist alles ganz anders.

Beim Erklimmen der letzten Treppenstufen und dem dann frei werdenden Blick in das neu errichtete Stadion, wird man sofort von einem Gefühl der Ehrfurcht vor diesem neuen Fußballtempel überrollt. Offene Münder des Staunens und des blanken Neids sind nur noch schwer wieder zu schließen. Wenn dann auch noch die heimische Fankurve zum Gesang ansetzt, der wie die hymnischen Choräle der Gläubigen in einer gigantischen Kathedrale wirkt, möchte man fast aus Scham vor der eigenen Unwürdigkeit im Boden versinken. Da das Stadion weit gehend noch eine große Baustelle ist, wären dafür sogar genügend morastige Stellen vorhanden.

Andererseits wirkt sich so eine fast schon unantastbar heilige Atmosphäre auch besonders motivierend auf die mitgereisten Auswärtsfans aus. Das ist so ähnlich wie mit dem frisch gehackten Vorgarten. Am liebsten möchte man da einfach mal durchstapfen und die schöne Ordnung und Glückseligkeit kräftig durcheinanderwirbeln. Und wer weiß, wenn die beiden Großchancen der Blauen zu Spielbeginn genutzt worden wären, wäre es durchaus möglich gewesen, einen ordentlichen Fußabdruck in dem ganzen Pfuhl unerträglicher Fröhlichkeit und langweiliger Familienatmosphäre zu hinterlassen.

Aber leider war dem nicht so. Arminia spielte so lustlos wie immer, so dass man einfach den Eindruck haben musste, dass die Mannschaft entweder zu faul ist, es tatsächlich nicht besser kann oder gegen den Trainer spielt. In der Abwehr führten krasse C-Jugend-Fehler zu einer hochkarätigen Torchance für den HSV nach der anderen. Dass die bis zur Halbzeit nur mit 2:0 in Führung lagen, war eigentlich auch nur das Ergebnis ihrer Nachlässigkeit. Als Yeboah nach dem Wechsel direkt zum 3:0 traf, war das Spiel gelaufen und der Komplettseinbruch vorprogrammiert. In Erwartung einer neuen historischen Rekordniederlage war



HSV-Fans unter Feuer

eigentlich jeder im Arminia-Fanblock froh, dass es letztendlich nur beim 5:0 geblieben ist. Aber das lag auch nur daran, dass der HSV eines besonders schlechten Tag erwischt hatte und nicht viel besser war als der DSC. Aber gegen Arminia reicht inzwischen offensichtlich auch der geringste Minimalaufwand.

Es kann natürlich auch sein, dass die Hamburger die gute Stimmung zwischen den HSV- und den DSC-Fans nicht nachhaltig stören wollten. Vor dem Spiel gab es hinter der neuen Haupttribüne eine gemeinsame Party mit Live-Band. Ausnahmsweise verhielten sich die HSV-Fans recht angenehm (vielleicht waren auch nur die netten und sympathischen Zeitgenossen zugegen), so dass es keine üblen Beschimpfungen oder die ein oder andere Prügelei gab. Hoffen wir, dass dies auch zukünftig so bleibt.

In der zweiten Halbzeit, als die mitgereisten Ostwestfalen angesichts der herben Schlappe bereits dazu übergegangen waren, eine allgemeine Feier- und Gesangsstunde einzulegen und dabei gelegentlich auch den alten HSV-Klassiker „Wer wird deutscher Meister...“ zum Besten gaben, wurde dies von der Gegenseite, da wo die ganzen HSV-Kutten-Fans

stehen, die sonst immer nur blöde Sprüche oder Ohrfeigen für die Gäste aus Bielefeld parat hatten, mit einem beeindruckend lang gezogenen „Bie – leee – feeeld, Bie – leee – feeeld!“ beantwortet. Ob dies der Anfang einer Fan-Freundschaft ist, wage ich jedoch zu bezweifeln. Zu unterschiedlich sind die Interessen innerhalb einer Fan-Szene. Einige halten Fan-Freundschaften für völlig albern, andere möchten lieber mit den Fans anderer Vereine was machen (St. Pauli oder Werder – also den größten Feinden der HSV-Fans). Aber es reicht ja auch aus, dass man sich gut versteht, sich gegenseitig zu Fan-Parties oder Fußballturnieren einlädt und sich nicht ständig was auf die Glocke haut. Und wenn dann dabei Freundschaften zwischen einzelnen Gruppen und Fanclubs entstehen, ist das nur zu begrüßen.

DSC Arminia – Bayer 04, Leverkusen 1:2

27.11.99, 19.129 Zuschauer

Zum dritten Mal in der laufenden Saison kam es zu der außerordentlichen Gnade, wieder Mal an einem Samstagnachmittag um halb Vier das Spiel beginnen zu dürfen. Zum ersten Mal war dies übrigens bei einem Heimspiel der Fall. Nach dem bitteren Desaster in Hamburg stand natürlich Wiedergutmachung ganz oben auf der Liste der Blauen. Und auf Grund des Fehlens von Ulf Kirsten sowie dem angesichts des bevorstehenden Europapokals erfolgten Verzichts auf einige andere wichtige Stammspieler durch Christoph Daum, sah es eigentlich ganz gut aus. Hätte man zumindest denken können. Aber Arminia ist eben Arminia und deswegen reichte ein in zwei kurzen Momenten mal eben gut aufgelegter Emerson aus, um fast ganz allein für den Auswärtserfolg der Werkself zu sorgen. Ansonsten glich das Spiel eher einem müden Altherrenkick zwischen BV Werther und der Spvgg. Steinhausen. Aber wahrscheinlich ist das auch noch eine Beleidigung für die genannten Teams.

Zehn einigermaßen passablen Minuten standen 80 grottenschlechte gegenüber. Da sich aber beide Teams die 10 guten Minuten brüderlich geteilt haben, hätte es durchaus auch ein anderes Ergebnis geben können, mit viel Glück sogar ganze drei Punkte. Es war so wie früher, wenn du gegen deinen großen Bru-

Bielefelder im Hamburger Gästekäfig: „Bitte nicht füttern!“



Saison 1999/2000

WALDAU-STADION (Stadion am Fernsehturm)



DFB-Pokal, 4. Runde

Dienstag 30.11.99, Spielbeginn 19.30 Uhr (Änderungen vorbehalten)

SV Stuttgarter Kickers - DSC Arminia Bielefeld

Karte berechtigt zur Fahrt zum Stadion mit VVS-Verkehrsmitteln (2. Klasse) ab 3 Stunden vor Spielbeginn und zur Rückfahrt nach Spielende bis Betriebs-schluß.

Steinplatz (ermäßigt)

Block	
D	111

Stuttgarter
Versicherung
HAHN+LANG
AUTOMOBILE
SCHLESSENRIEDER
VELTINS
e.com

GIN TONIC
SPORTSWEAR

Coca-Cola
URBACHER
rehabmed
PUMA
SALUS
FARMACY

der oder gegen das Großmaul aus dem Nachbarhaus beim Tischfußball nach zwei Traumkombinationen bereits zum 8:8 ausgeglichen hast, du deine Chance witterst, weil er nicht so ganz bei der Sache ist und du dann doch noch 8:10 verloren hast, weil du dir erst so einen blöden Abpraller von der Seite eingefangen und danach aus lauter Nervosität den langsamen Kullerball sowohl mit der Abwehrreihe als auch mit dem Torwart nicht getroffen hast. Anschließend bleibt nur noch dieser Mega-Frust übrig, der dir die gesamte folgende Woche versaut und dich langsam dazu bringt, komplett den Glauben an Gerechtigkeit und das Gute in der Welt aufzugeben. Du merkst dann, dass du eigentlich nicht den Hauch einer Chance hattest und nur deswegen so gut warst, weil er so schlecht war und sogar gelegentlich darauf verzichtet hat, seine Sturmreihe oder das Mittelfeld zu drehen. Als Perspektive für die Zukunft kannst du eigentlich nur noch hoffen, ihn einmal in einer richtig

schlechten Phase zu erwischen (z.B. wenn er Ärger mit seiner Freundin hat). Übertragen auf Arminia heißt das, dass man darauf setzen muss, dass der Gegner gerade im Europapokal gespielt hat oder andere Querelen in dessen Vereinsumfeld eine konstant gute Leistung blockieren. Natürlich könnte man auch auf Durchhalteparolen („Jetzt erst recht!“) setzen, die zusätzliche Kräfte hervorzaubern und sich auf dem grünen Rasen durch bedingungslosen Einsatz und Kampf um jeden Ball ausdrücken. Aber dafür fehlen dem DSC entweder der richtige Trainer oder die richtigen Spieler.

Nach dem Spiel kam es noch zu einem (bescheiden formuliert) jämmerlichen Auftritt eines Teils der boxenden Fraktion der Arminia-Fans. Mangels ebenbürtiger Gegner (oder aus Angst vor ihnen?) stürzten sie sich nach Spielende am Siegfriedsplatz auf eine Gruppe von Leverkusener Ultras, die allgemein als gewaltlos bekannt sind. Dass dabei ausgerechnet

eine junge Frau mit einer Kette malträtiert worden ist, macht deutlich, wie begrenzt der Horizont dieser Spinner ist. Beinahe hätten zwei Halbvier-Redakteure sogar bei der Wiederherstellung von Recht und Ordnung helfen können. Aber als die große Rennerei losging, waren die beiden bereits kurz vor der Arndtstraße und trotz mehrfacher Versuche („Herr Wachmeister, ich hab's genau gesehen, der war's!“) auch für die sonst nicht so wählerische Polizei unbrauchbar geworden. So ein Pech!

Flüssigkeit und Frustration

eine Woche schwarz-weiß-blau in Süddeutschland

Stuttgarter Kickers - DSC Arminia 3:2 n.V.
(DFB-Pokal)

01.12.99, 4.592 Zuschauer

„Foll subbr.“ (schwäb. Redewendung)

Vorbildlich: Kickers-Fans können über das Trikot-Design der kommenden Saison abstimmen!



Das Pokalspiel sollte den Auftakt zu einer ertragreichen schwarz-weiß-blauen Woche in den südlichen Gefilden unseres Landes darstellen, wobei Uwe (gebürtiger Schwabe, aber Arminienfan – wie schön!) und ich natürlich nicht in so komfortablen Sporthotels wie die Blauen selbst, sondern in eher unterklassigen Studentenbuden unterkommen mussten. Deshalb war in meinem Fall ein großzügiger Vorrat an Allergietabletten schon im voraus eingeplant.

Die Hinfahrt am Abend vor dem Pokalspiel war eigentlich recht verheißungsvoll, konnten wir dank des Guten-Abend-Tickets in nahezu ausgestorbenen ICEs mit einem Container auf dem Tisch unser ganz privates Sonderzugfeeling schaffen. Bei weiter entfernten Spielen und dem nötigen Zeitkontingent ist diese Form der Anreise sicher eine gute Alternative zu stickigen PKWs und Onkelz-Sonderfahrten mit überlaufenden Chemieklosetts, doch leider scheint sich die Deutsche Bahn das Marktsegment des Groundhoppers mit kundenfeindlichen Regelungen in den Abendstunden selbst zu zerstören, wie wir am eigenen Leib zu spüren bekamen. Altenbeken sucks!

Am Stuttgarter Hauptbahnhof dann schließlich angekommen, mussten wir dann das Ergebnis des am gleichen Abend stattfindenden Pokalspiels zwi-

UM HALB VIER WAR DIE WELT NOCH IN ORDNUNG

schen dem VfB und dem 1. FC Köln von einem völlig degenerierten VfB-Fan erfragen. Dass Köln 4:0 verloren hatte, war eigentlich völlig egal, aber angesichts der Tatsache, dass dieser Verein Ewald Lienen als Trainer beschäftigt und darüber hinaus von der neben Ben Sisko coolsten und bestfrisiertesten Sau im Universum, Hannes Linßen, sportlich gemanagt wird, auch irgendwie schade (kreuzigt mich, aber das ist wirklich meine Meinung, Gütersloh hin, Gütersloh her). Ansonsten ist der 1. FC Köln natürlich an Antipathiepunkten nur von wenigen Teams, die ich hier nicht zu nennen wage, zu überflügeln.

Zu unserer nächtlichen Ankunft in der schwäbischen Metropole passte dann auch, dass wir die Stadt in den folgenden vier Tagen fast nur im Dunkeln oder unter Erde aus der U-Bahn gesehen haben. Und die wenigen Augenblicke, die ich bei Tageslicht auf den Straßen umher schlich, bewiesen auch, dass ich nichts verpasst habe. Die Landschaft drumherum mag ja ganz schön sein, aber was soll man von einer Stadt halten, deren einziges Wahrzeichen ein Fernsehturm ist?

Im Gegensatz zu der mangelnden architektonischen Beschaulichkeit steht allerdings die Qualität der schwäbischen Küche, die sich insbesondere in der Herstellung von köstlichsten Teigwaren manifestiert. Entsprechend gut gestärkt mit Spätzle, Maultaschen und – man möge mir verzeihen – Exportbier machten wir uns in Begleitung von Uwes Bruder Olaf und dem bekannten Kickers-Fan und ehemaligen „Müll-eimer“-Mitarbeiter Müsgüb auf ins schweinekalte Degerloch, das ganz in der Nähe des bereits erwähnten Fernsehturms liegt.

Vielleicht war das ja wieder des Schwäbischen zu viel, jedenfalls neigt man in solchen Fällen bekannterweise dazu, das jämmerliche Gekicke bzw. das Spielresultat auf Verfehlung im eigenen Handeln zu schieben. Deshalb möchte ich mich an dieser Stelle bei den übrigen ca. 70 Arminen entschuldigen, die mit uns zusammen im Waldaustadion froren. Es erinnert mich an seine Lage im Grünen und den angrenzenden Gehäusshäusern (??) zwar ein wenig an das Heidewaldstadion, bot aber eigentlich eine gute Infrastruktur für ausgelassene Auswärtsexzesse, wurden hinter dem Auswärtsblock doch lecker Glühwein und Bier mit Alkohol feilgeboten. Bemerkenswert auch die Stadionzeitung „Kickers-Magazin“, die nicht nur kurz Mannschaft und Situation des Gegners abhandelt, sondern auch einen zweiseitigen Rückblick auf die Geschichte der Arminia beinhaltet.

Aber zu viele Dinge haben einem neben der Kälte den Abend bei den Stuttgarter Kickers, die ich eigentlich für einen der sympathischeren Vereine im deutschen Profifußball halte, gründlich vermiest. Das Publikum setzt sich zum einem aus diesen Traditionssopas zusammen, die einem bereits in der U-Bahn in einem unentschlüsselbaren Idiom klar machen wollen, dass ihr Team eh gewinnen würde, blablabla... Das wäre ja noch zu ertragen, wären die Ränge nicht zusätzlich mit fürchterlich vielen Hippies und Studenten belegt. Das ist woanders zwar auch so. Aber in der Daimler-Stadt ist alles etwas gediegener und im Moment halt schick, zu Kickers-Spielen zu gehen und so fehlt diesen Zuschauern (ich wage nicht Fans zu sagen) einfach die radikale Attitüde wie sie beispielsweise in St. Pauli und meinetwegen auch beim eher alternativen Publikum auf der Alm vorhanden ist. Stattdessen wird man durch den Zaun mit fürchterlich altklugen Sprüchen malträtiert, mit denen

diese Heinis beweisen wollen, wie schlau und bele-sen oder sonst was sie sind. Ein Typ tat sich dabei besonders hervor, der zu allem Überfluss auch noch in Begleitung einer jungen Dame mit Arminiafahne war, die nur debil lächelte. Oder war das die Vorfreude darauf, im heimischen Bett diesem Spacko zu dessen Vergnügen die Fahnenstange rektal einführen zu dürfen?

Dazu kamen noch eine Reihe von nervigen VfB-Blagen, die sich bereits in der Bahn mit uns verbrüdern wollten („Ein Tritt, ein Kick, ein Kickergenick“), aber abgesehen von ihren hässlichen rot-weißen Lap-pen im Arminenblock nicht weiter auffielen.

Und das Spiel? Arminia präsentierte sich zum wiederholten Male in keinsten Weise als „Mannschaft“, und offenbarte auf allen Positionen anscheinend pure Verweigerungshaltung. Die Blauen bäumten sich erst in den letzten zwanzig Minuten der regulären Spielzeit auf und konnten den 2:0 Rückstand tatsächlich ausgleichen ... mit drei nominellen Stürmern auf dem Spielfeld ... gegen ein Team aus dem unteren Tabel-lendritzel der 2. Liga.

Doch alle Hoffnungen, die man für die Verlänge-rung hatte, wurden mal wieder jäh enttäuscht. Das 3:2 fiel fünf Minuten vor Schluß. Wie immer.

Als besonderes Superarschloch stellte sich Tomislav Maric mit seinem unfätigen Verhalten gegenü-ber den Arminenfans dar. Als er dann aber ein Geld-stück vom Rasen aufhob, mit dem er zurecht beschmissen wurde, die Münze küsste und sich als Glücksbringer in den Schienbeinschoner steckte, war das schon ziemlich cool. Und verdammt, es hat ihm Glück gebracht.

Der anschließende Spießrutenlauf durch das beschriebene Kickersvolk auf dem Rückweg in die Innenstadt, war natürlich entsetzlich. Das Spiel-ergebnis wurde sogar über die Lautsprecheranlage auf dem S-Bahnsteig bekannt gegeben. Mein beson-deres Mitleid gilt in diesem Zusammenhang dem Bur-schen mit der grossen Arminiaflagge, der seit 5 Jah-ren in Stuttgart wohnen muss.

Getröstet wurden unsere gesunden Arminen-seelen durch die folgende Kneipentour mit Olaf, Müs-güb und Jürgen, von dem wir haarsträubende Anekdoten aus den baden-württembergischen Ama-teurligen und von der Hamburger Hrubesch Youth erfuhren, die sich vielleicht bei einem Konzert im hei-mischen AJZ überprüfen lassen (mach das mal, Uwe!). Bevor es dann weiter nach München ging, gönnten wir uns noch weitere Entspannung mittels spanischen Trashrocks, den Kochkünsten von Uwes Mutter, Flüssigkeiten und Schwingungen.

FC Bayern München – BVB Dortmund 1:1

„Jo, soagts oinma, woas machts denn üar jetz' hia?“ (Bemerkung eines aus Stuttgart heimkehrenden 60ers beim Anblick zweier Arminenfans auf dem Münchner Hauptbahnhof)

Der Besuch dieses „Topspiels der Bundesliga“ geriet natürlich angesichts der immer prekärer wer-denden Lage unserer Arminia noch mehr zur Neben-sache, als es ohnehin war. Die bayrische Landes-hauptstadt hatte uns bei der mittäglichen Abreise vom Stuttgarter Bahnhof in Form einer Handvoll unsäglich 60er Fans und „Münchner Ehre“-Shirts tragender eingeholt („Stuttgarter – Arschlecker“

usw.), deren Verein gegen den VfB antreten sollte. Dank der berühmten Probleme mit der Bundesbahn kamen wir von einer Bahnbediensteten als rechtlos bezeichneten Wochenendticketbesitzer erst zwei Stunden vor Spielbeginn in München an. Nachdem wir dann tatsächlich unsere Unterkunft erreicht hat-ten (die gar nicht so versifft war) und unsere drei Begleiterinnen für das Spiel getroffen hatten, gelang-ten wir tatsächlich in das Schneegestöber rund um den in unwirkliches Licht getauchten Olympiapark.

Das Spiel war nicht besonders aufregend, habt ihr ja sicher alle im Fernsehen verfolgt. Wenn nicht, ist auch egal.

Da ich von meinem Onkel Horst und meinem Cou-sin „Ente“ in meiner Kindheit als Borussenfan sozia-lisiert wurde (keine Sorge, ich bin schadloos zum DSC konvertiert), hatten wir uns natürlich Tickets für den Dortmunder Block besorgt. Außer uns konnte ich dort noch einen farbentragenden Arminenfan ausmachen, jedoch waren auch Teile der DSC-Mannschaft im Sta-dion anwesend. Als „westfälische Freunde“ hatten wir auch keine weiteren Probleme und mussten uns kumpelhaftes Billy-Reina-Geschwafel anhören, wur-den insgesamt aber eher ignoriert. Ein wenig nervig war das alberne „1,2,3, Oberkörper frei“-Gehabe eini-ger Borussenanhänger die damit bei der Eiseskälte vermutlich erreichen wollten, dass Mami sie einmal in der Glotze sieht.

Aus Bielefelder Sicht ist noch zu erwähnen, dass jeder Besucher, der sich trotz des Sauwetters das Spiel angeschaut hat, freien Eintritt zum kommenden Gastspiel der Arminia erhielt. Von diesem Angebot hat allerdings nur gut die Hälfte der Zuschauer Gebrauch gemacht. Sowas.

SpVgg Unterhaching – DSC Arminia 2:0

05.12.99, 5.000 Zuschauer

„Scheiß Milliarden!“ (Reaktion der Arminenfans auf die indiskutable Leistung der Mannschaft)

Unterhaching liegt irgendwo in der Botanik unweit von München. Wenn man aus Stuttgart kommt, muss man die ganze A99 entlangfahren, einmal um ganz München herum; man denkt fast, man sei gleich in Österreich. Man passiert Orte wie Kirchheim, Tauf-kirchen und sogar Oberhaching. Das ist nur 4 km ent-fernt und auch nicht zu verachten, wenn man das 93ste Lebensjahr begonnen hat und eine 20 Jahre jüngere Lebensgefährtin sein Eigen nennt, die sogar noch Fahrrad fahren kann. Unterhaching selbst besteht aus mehreren Straßen, die durch verwirren-de Kreisverkehrkombinationen miteinander verbun-den sind, und einigen Häusern, die wurr um diese Straßen herum platziert sind. Ein Sportpark und ein mikroskopisch kleines Gewerbegebiet runden die Ört-lichkeit inmitten bäuerlichsten Geländes ab. Die Dorf-bewohner geben sich aber jede Mühe, zur Weih-nachtszeit einen freundlichen Eindruck zu erwecken. Vor einem Gasthof hat man sogar aus alten Tannen-zweigen ein Reh geformt und ihm mit einer Lichter-kette Leben eingehaucht.

Leider wird es zur Weihnachtszeit auch sehr sehr kalt. Selbst Wildlederhandschuhe mit Lammfellfutter, Modell „Messner Supersport“, schützen nicht vor steifen, bläulich angelaufenen Fingern. Die Dorfbe-wohner sind dieses gewohnt, die ärgern sich nicht darüber. Wir Gäste aber haben es da ganz schön

schwer. Auch, wenn einem das Snickers die Schneidezähne abbricht, weil es halt ca. minus 30 Grad Temperatur hat. Zudem ist eine gravierende Abneigung gegen Österreicher zu erkennen, man sollte als Besucher dieses Ortes keine Österreich-Fahnen oder gar Symbole einzelner Städte wie etwa Linz tragen. Weiterhin ist es nicht einfach, die angeblich in diesem Ort ansässige Ortstankstelle zu finden. Ich empfehle also jedem Gast, genügend Benzin mitzubringen, sich

zahlreich vertreten, wenn man den ungünstigen Sonntagstermin, das Kackwetter und die weite Anreise bedenkt. Nicht gerade stimmungsfördernd war allerdings der Umstand, dass diese hundert Leute, auf zwei verschiedene Blöcke hinter dem Tor verteilt waren. Nachdem sich diejenigen, die an der Tageskasse ihr Ticket erworben hatten, nach Intervention unseres werten Fanbeauftragten zu denen gesellen konnten, die bereits in Bielefeld ihre Karte besorgten,

halten was ändert und ähnlich wie bei den Fans anderer Teams geschlossene Aktionen gegen die indiskutable Leistung von Verein und Mannschaft auf allen Ebenen gestartet werden können. Insgesamt fühlt man sich doch als Fan persönlich beleidigt, wenn man wahrhafte Strapazen auf sich nimmt, um die Arminia auch in den entlegensten Ecken zu unterstützen, darüber hinaus Dauerkartenbesitzer ist und auf dem Platz dann wahrhafter Schrott produziert wird.

Auch wenn das jetzt alles sehr düster klingt und man von so einer schwarz-weiß-blauen Woche sehr abgeklärt, eher lethargisch und lustlos auf die heimische Alm zurückkehrt, weil man es einfach besser weiß: Spaß hat es trotzdem gemacht, gibt es doch im persönlichen Rahmenprogramm der Arminidemonstrationen immer wieder schöne oder kuriose Dinge. So z.B. die Frage der Glühweinverkäuferin im Hachinger Sportpark, ob man seinen Becherpfand in Wurstsemmeln ausbezahlt haben möchte. Hatte ich das zunächst für einen Scherz gehalten und mit einem Lächeln verneint, musste ich von einem unserer Begleiter erfahren, dass es ihm genauso ergangen ist. Na, da hatte sich anscheinend auch die oberbayerische Wurstsemmelschmiede mit der bei einem Aufsteigerduell zu erwartenden Zuschauerzahl verkalkuliert.

Diesmal eher unbewusst nach dem Spiel stattfindende Hingabe an die typischen regionalen Köstlichkeiten in Form von Knödeln und schwarz gefärbtem Pils im Münchner „Fraunhofer“ ließ ebenfalls kaum Wünsche offen und half ein wenig über die Niederlage hinweg. Erfreulich auch, dass man immer wieder Menschen, die mit Fußball überhaupt nichts am Hut haben, mit seiner eigenen Arminia-Begeisterung anstecken kann und dazu bringt, zum ersten mal in ihrem Leben ein Spiel zu besuchen – und in Zukunft das Schicksal eines weit entfernten ostwestfälischen Clubs zu verfolgen. Unsere Gastgeber Kathrin und Sven mussten sogar eine zweite Bielefelder Niederlage in München miterleben, da wir ihnen unsere Tickets vom Spiel FCB-BVB andienten, die ja freien Eintritt zum Arminengastspiel boten.

Der verbleibende Montag in München stand im Zeichen von „echter“ Kultur, da wir dem Deutschen Museum einen Besuch abstatteten. Dort steht eine echte V2 rum, die ich zu jenem Zeitpunkt dem Mannschaftsbus englandmäßig hinterhergeschickt hätte. Als Vergeltung halt. Aber jetzt geht es mir wieder einigermaßen gut. Noch...

DSC Arminia - MSV Duisburg 0:1
10.12.99, 13.770 Zuschauer

Der schlimmste Tag im Leben eines Profi-Fußballers ist der, an dem er feststellen muss, dass sein Marktwert sinkt und sein Bankkonto deswegen in Zukunft nicht mehr ganz so dick sein wird. Am zweit-schlimmsten ist es für ihn, wenn er mit seinen zwei missratenen Blagen und seiner blondierten und sonnengebräunten Gattin beim alltäglichen Flanieren durch den Jahnplatz-Tunnel nicht mehr erkannt und sogar bei Pizza Hut nicht mehr vorgelassen wird. Am drittschlimmsten aber ist es, wenn ihn die eigenen Fans schon bei der Verkündung der Mannschaftsaufstellung gadenlos auspeifen.

Und genau das musste Neu-Armine Thijs Waterink an diesem Freitagabend um kurz vor acht über sich ergehen lassen. Wie wir wissen, sollte es auch



warm anziehen, und den Taubstumm-Modus anzuschalten. Naja, wenn ich ehrlich bin, empfehle ich niemand, überhaupt dorthin zu fahren. Nicht einmal Fußballspielern.

Das süddeutsche Debakel der Arminia sollte sich in eben jenem Unterhaching, einer Gemeinde die sich schnellstmöglich von der Bundesligalandkarte verabschieden sollte, fortsetzen. Infolge der Schneefälle, die wir bereits am Vorabend im Olympiastadion begutachten durften, war das Spiel zunächst gefährdet, jedoch haben sich tatsächlich einige Leute mit samt Schneeschippe eingefunden, den Rasen des Sportparks von der weißen Pracht zu befreien (ob das in Bielefeld zu Präsenheizungszeiten auch möglich gewesen wäre?). Von dieser Aktion über Bayerntext informiert, fuhren wir mit unserer Gastgeberin Kathrin, Jacqueline und zwei befreundeten Ärzten (echt wahr!) mit der S-Bahn über Felder und Wiesen an den Münchner Stadtrand. Das was man von Unterhaching dann auf dem nicht enden wollenden Marsch von der Haltestelle bis zum "Stadion" mitbekam erinnerte in der grauen Wintertristesse an die übleren Ecken von Sennestadt, was ja schon mal nichts gutes verheißt. Endlich im sog. Sportpark angekommen, hatten wir das Gefühl die einzigen Arminen weit und breit zu sein; mal ganz abgesehen davon, dass man weder an den Verkaufsständen für unterklassige Alkoholika, noch an der Tageskasse irgendwelche Probleme wegen übermässigen Besuchs der Spielstätte hatte. Tatsächlich fanden sich dann auch nur ganze 5000 Leute auf den Tribünen wieder – ein Wert, der nicht alleine auf die menschenfeindlichen Temperaturen zurückgeführt werden kann und diese Saison wahrscheinlich nur noch vom Gastspiel der Hachinger auf der Alm unterboten werden wird (es sei denn, es tut sich endlich mal was!).

Die Arminienfans waren mit ca. 100 Anwesenden innerhalb dieser kümmerlichen Kulisse doch recht

hätte man gemeinsam mit den aus Österreich ange-
reisten LASK-Supportern und Weißenberger-Fans einen schönen Fußballabend verbringen können. Das kleinere Problem waren dabei noch die hämischen Sprüche mit denen der Stadionsprecher die von den Grünbeschalten mitgebrachte österreichische Fahne kommentierte. Der Typ erinnerte insgesamt an die bayerische Version dieses unsäglichen Uerdinger Stadionsprechers, mit dem Unterschied, dass seine erbärmlichen Animationsversuche bei den erschreckend leicht begeisterungsfähigen Hachinganhänger fruchteten. Na ja, gibt's nicht irgendein Sprichwort, dass wer Erfolg hat...

Schlimmer noch war aber die Nicht-Leistung sämtlicher Arminienspieler, die ich somit zum zweiten mal in jener Woche bestätigt fand und gegen einen beileibe nicht clever (aber kämpferisch) agierenden Gegner wie die Spvgg. Unterhaching echt nicht zu erklären ist. Kurzfristige Freudestimmung konnte nur ein zunächst nicht gegebenes Elfmeterstor verbreiten. Aber selbstverständlich konnte Breitenreiter, den es aus der Stadt einer unsympathischen Automarke von der einen Fußballprovinz in die andere verschlagen hat, den Wiederholungselfer verwandeln. Da half auch das babyblaue Leibchen von Georg Koch nichts, das ihm nach der Theorie einer Bekannten sonst immer Glück gebracht hat.

Somit bleibt als einer der wenigen Höhepunkt das kollektive Gehopse zu „The Bad Touch“ festzuhalten, mit dem ein Großteil der Arminen gegen die Vereisung des eigenen Blutes ankämpfte. Wenn man von den Jungs, die nach dem Spiel den Mannschaftsbus vor der Abfahrt hindern wollten und den eher humorigen „Scheiß Milliardäre“-Rufen absieht, war wenig Aufbegehren von Seiten der mitgereisten DSC-Anhängerschaft zu spüren. Auch wenn das Thema sicher irgendwo anders in diesem Heft abgehandelt wird, so ist es meiner Meinung nach notwendig, dass sich bei den folgenden Heimspielen endlich auch im Fanver-

nicht das einzige Mal bleiben. Und dabei hatte er eigentlich nichts richtig Schlimmes gemacht. Ich meine, er hat niemanden bespuckt oder getreten, er hat sich kein Arminia-Trikot durch die Arschklinge gezogen oder wild mit seinen Mittelfingern vor Block 5 herumgefuchelt. Er hat eigentlich alles vermieden, was die fußballspielenden Bewohner unseres kleinen Nachbarlandes, das demnächst von einer großen Flutwelle weggeschwemmt wird, sonst so unternehmen, um die fußballbegeisterten Bewohner dieses Landes gehörig zu ärgern (was die idiotischerweise prompt auch jedes Mal tun). Nein, er war eigentlich nur zur falschen Zeit am falschen Ort.

Denn wenn er einerseits in der letzten Saison seine Fußballstiefel nicht ausgerechnet in Gütersloh geschnürt hätte, wo er obendrein merkwürdigerweise auch noch als Halbgott verehrt worden ist, sondern irgendwo in England, Italien oder meinetwegen auch in Zwickau, dann hätte er nicht nur die bescheidenen 700.000 DM, sondern vielleicht sogar 1,5 Mios kosten dürfen. Da er aber aus unserer nicht mehr ganz so geliebten Nachbarstadt kam, hatte er von Anfang an die etwas schlechteren Karten.

Sein zweites Problem besteht darin, dass der Trainer ihn in einem gewissen Spiel zum ungünstigsten Zeitpunkt eingewechselt hat, so dass sein ohnehin schon leicht angekratztes Image noch größeren Schaden nahm.

Dies alles wird darauf hinauslaufen, dass er demnächst wahrscheinlich von einem ambitionierten Zweitligisten für ein Handgeld verpflichtet wird und sich dort zur viel umjubelten Entdeckung der Saison entwickelt. Aber das ist Schicksal, glaube ich. Zumindest eins, was typisch für unseren Verein wäre.

Aber entscheidend ist ja immer noch auf dem Platz

und da lief es (auch für ihn) wieder genau so ab, wie in den vielen trüben Wochen vorher. Wir müssen also befürchten, dass er uns noch lange erhalten bleibt. Traurig, traurig.

Aber kommen wir zum Spiel gegen den MSV. Ein Abstiegsendspiel in der Hinrunde, ein „Zwölfpunktespiel“ (Rechengenie Silvio Meißner), gibt es so was wirklich? Na klar, man muß nur wie Arminia Bielefeld einfach frühzeitig mit dem Punktesammeln aufhören, dann klappt das schon mit den vermeintlichen Existenzkämpfen, die natürlich längst keine mehr sind. Gegen Duisburg war es wieder so weit. Eine absolut schlechte Mannschaft, die ungefähr so attraktiven Fußball spielt wie Schimanski sein Tanner aussehen tut (oder von mir aus auch so miserabel kickt wie Klaus Lage „singt“), kommt einmal im Spiel gegen eine extrem verunsicherte Heimmannschaft über die Mittellinie, wartet in Strafraumnähe lediglich darauf, daß einer der unsrigen Verteidiger ungeschickt agiert – und schon ist das Spiel gelaufen. Auf den Rängen regierte Hoffnungslosigkeit, Galgenhumor, vereinzelt gab es auch die obligatorischen Durchhalteparolen und nicht unbedingt sachlich zu nennende Diskussionen über Trainer Gerland.

Nach dem grauenvollen Kick begab sich eine kleine Schar an Arminen-Fans noch zum Kabinenausgangsbereich (Wir wollen auch ein Marathontor!), um dort a) Spieler zu beschimpfen, b) Autogramme von Labbadia zu bekommen, c) einfach umzufallen, sich übelst zu verletzen und stundenlang auf den Notarzt zu warten, da nur Uli Braun sich in der Lage fühlt, Hilfe zu leisten, während blöd dreinschauende Ordner schulterzuckend daneben stehen, d) Original-Autogrammkarten von Uwe Spies geschenkt zu bekommen, e) Prominente zu zählen, f) armen Zeit-

genossen zu erzählen, daß Berti Vogts im Stadion war, g) SAT1-Mitarbeiter zu fragen, wie das Spiel eigentlich ausgegangen ist, h) sich ernsthaft fragen, was man eigentlich nach Spielende hier verloren hatte. Was hätte man statt dessen alles machen können. Zum Beispiel an den Fanblock denken, der im Moment leider in etwa so sexy ist wie die Einkaufstraßen und Fußgängerzonen dieser Stadt und sowenig ein Ohren- wie die Stadthalle ein Augenschmaus. Warum nur? Besteht du, Block 5, tatsächlich, wie viele vermuten, bloß aus 15- und 16-jährigen jungen Menschen, die den Standortvorteil eines Block 3 nie erleben durften? Wir wissen es nicht. Was wir auch nicht wissen, ist, warum – abgesehen von rühmlichen Ausnahmen – sowohl Block 3/4, als auch Block 5/6 seit Monaten bei Heimspielen das Tabu, Lieder zu singen, nicht brechen mögen. Wir haben Tonbandaufnahmen, die eindeutig belegen, daß neben den Klassikern „Bielefeld“, „Gerland raus“, „Hermann Gerland“, „Pfui“, „Buh“ höchstens noch Chansons wie „Weißberger, hey hey“ oder „Schalalalala-schieß dein Torohohste auf wenn ihr Arminenseid“ intoniert werden. Und wenn dann mal Stimmung aufkommt, singt Block J im Chor mit Block 3 garantiert etwas anderes als Block 4 und Block 5 oder der Oberhang. Das ganze erinnert dann irgendwie (man möge uns diesen wenig blumigen Vergleich nachsehen) an den ersten Grundschultag, an dem alle Klassenankömmlinge zugleich schrien, heulten, kotzten, sich die Finger brachen und eine unsichere Lehrerin zurückließ, die nichts aus diesem Chaos heraus zu filtern wusste (in diesem Fall wäre das wohl Lothar, der nicht weiß, welchen Anfeuerungsknopf er drücken soll – Klatschsymbol oder Arminius, das ist hier die Frage). Traurig ist natürlich auch die Tatsache, daß es

a
l
t

Die gemütliche Kneipe in der Rohrteichstraße 28

Pinte

Fußball live und noch viel mehr...

Suppen, Pizza, Salate, Aufläufe und Specials

Sonntag 10.30 Uhr Frühstücksbuffet und Mittagstisch

Montag - Donnerstag, 17.00 - 1.00 Uhr Freitag und Samstag, 17.00 - 3.00 Uhr

Sonntag, 10.30 Uhr - 1.00 Uhr

Telefon: 6 09 42

Pinte im Internet: <http://www.pinte.teuto.de>

s
e
i
t

n
e
u
1
9
7
9

gerade einmal 13.700 Zuschauer fertig bringen, zu so einem nicht gerade bedeutungsarmen Spiel auf die Alm zu kommen. Traurig ist auch zu weiten Teilen das Auftreten der Mannschaft. Wir feuern (zumindest ab und zu) ein Team an, deren Spieler den Eindruck erwecken, daß sie selbst bei nächtlichen Aufenthalten in der Resttruhe (in Spielerkreisen auch liebevoll „Stadtpalais“ genannt) vor lauter Unsicherheit keinen Anmachsatz fehlerfrei über die Lippen kriegen. Da hilft auch wenig, wenn Bruno Ballermann in der Trinkpause zum DJ läuft, um für lautere musikalische Untermalung zu bitten, damit das Verbalungsgeschick seiner Kollegen nicht mehr so ins Gewicht falle.

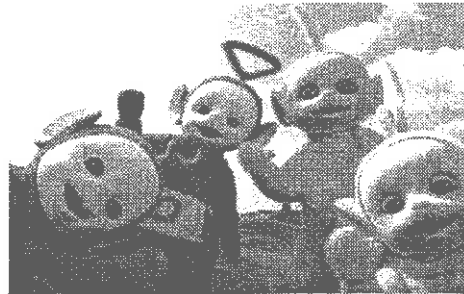
FC Bayern München – DSC Arminia 2:1
14.12.99, 27.000 Zuschauer

München war ja nun schon lange keine Reise mehr wert. Okay, es gab die ein oder andere nette Episode in bajuwarischen Humpenkellern. Aber sind wir denn etwa zum Saufen da? Okay, es gab vor nicht allzu langer Zeit noch einen Sieg bei den Löwen. Aber seit wann geben wir uns mit der zweiten Wahl zufrieden? Und der Triumph bei den Bayern war längst verweilte Legende. An die man aber urplötzlich erinnert

wurde: Signore Labbadia hatte – was längst unmöglich schien – das Leder zur Führung bugsiert. Eben noch müde sinnierend, ob es denn wohl zweistellig ausgehe, schrie man plötzlich wie am Spieß. Sorgfältig strich man die Eintrittskarte zurecht, verstaute sie behutsam, man brauchte Beweise. Denn eines war klar: Hier ein Sieg und wie beim 4:0 annodunemals wären es später wieder Zehntausende, die ihren Enkeln erzählen, sie wären dabei gewesen.

Tatsächlich wird man seiner Brut später andere Dinge verklickern, als dass man an einem Dienstag durch die Republik gegurkt ist, um einer vermeintlichen Niederlage mit 20 Toren beizuwohnen, die dann doch knapper und unglücklicher ausfiel. Und tatsächlich verloren sich höchstens dreißig Leute im Gästeblock. Darunter noch welche mit 60-, Karlsruhe- und Hannes Heesters-Schal.

Nun, es war bitterkalt und die Erinnerung an das letzten unfallfreie Passspiel eines Arminen war längst verblasst. Das waren gute Gründe, dem heimischen Kamin den Vorzug zu geben. Das Grauen war eh auf Seiten der Bayern-„Fans“. Denn was sich da regelmäßig unter dem Logo des Rekordmeisters versammelt, spottet ja schon seit Alters her den Schöpfer auf's Übelste. Blagen, die den Ruf nach postnataler Abtreibung herauf beschwören: um ein einzelnes



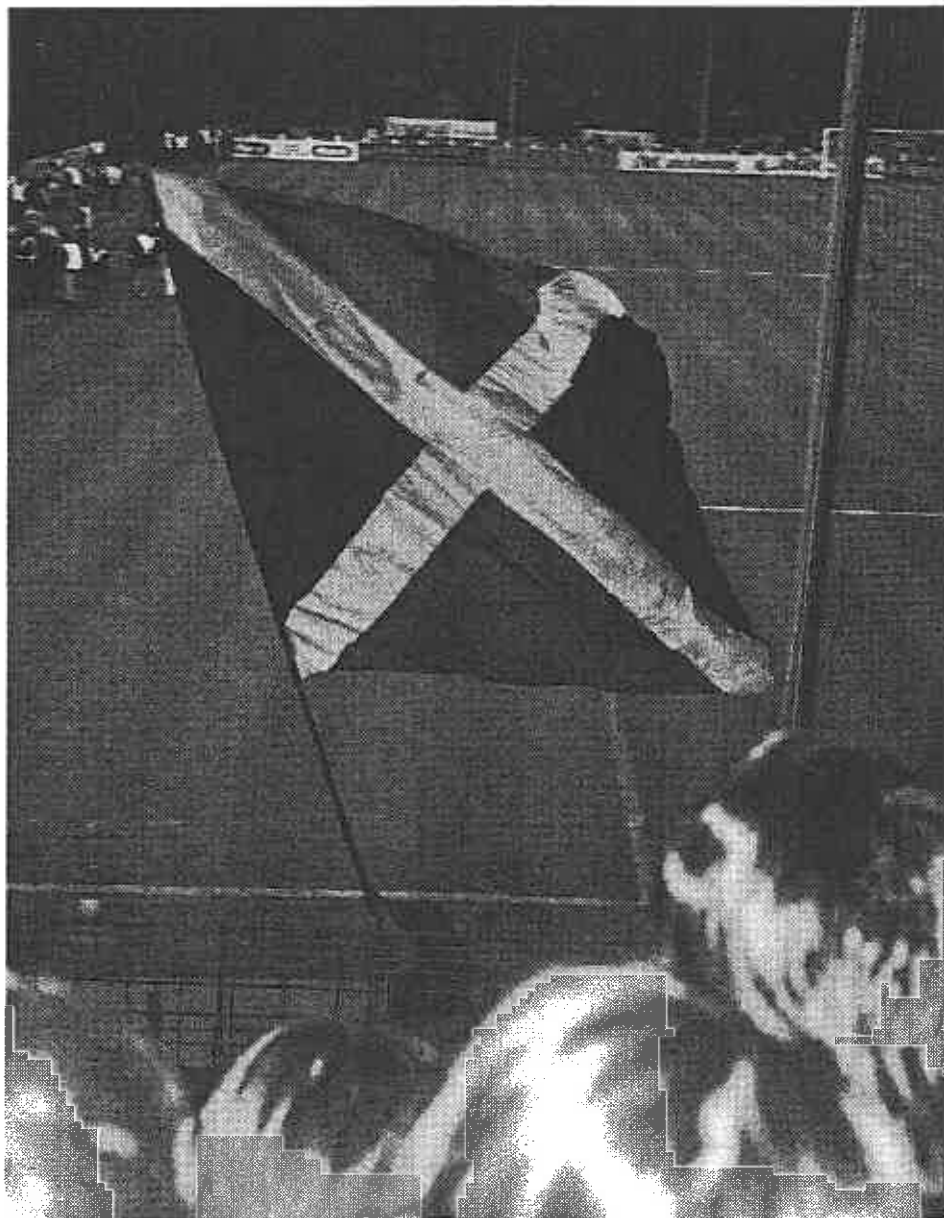
Bruchhagens nächster Coup: Die Teletubbies!

Handgelenk Fanartikel im Wert des jährlichen Merchandise-Umsatzes des MSV Duisburg gewickelt. Teigige Untiere aus verschütteten Seitentälem, die als Dialekt bezeichnen, was wir Rülpsen nennen. Luftpumpen, die gerade deshalb Verlierertypen sind, weil sie immer nur gewinnen wollen. Dazu, weil man die Tickets ob des zugkräftigen Gastes quasi für omme unters Volk schmiss, als Special Guest: Die Bagage der Schnorrer. Wenigstens schwiegen die Freistaatler ausgiebig. Im Rund herrschte eine Stimmung wie in den Haushalten bibeltreuer Christen an Feiertagen von furchtbarstem Anlass. Armageddon heißt auf bayrisch: Olympiastadion. Der einzige Gesang der akustisch zu vernehmen war, hatte was mit Scheiße und Hosen zu tun. Weißwurst macht Schließmuskel kaputt – das wusste schon Dr. Bircher. Darüber aber, dass man ständig mit „Stern des Südens“ in der Extended Version vollgeplärrt wurde, beschwerte sich kein Mensch, kein Tier. Aber was soll man von Semihumanoiden erwarten, die zu Hause immer noch am liebsten „Life is life“ hören. Dumm nur, dass derlei Motto das unsere sein muss. Hieß der Gitarrist von Opus nicht auch Weißenberger?

DSC Arminia – VfB Stuttgart 1:2
17.12.99, 13.071 Zuschauer

Dieses letzte Spiel vor der Weihnachtspause fand vor der absoluten Minuskulisse von offiziell etwas über 13.000 Leuten, eine Zahl, die nur knapp den Zuschauerschnitt des MSV Duisburg überstieg, statt. Zieht man die Dauerkartenbesitzer ab, die nicht gekommen sind, waren es wohl nur noch knapp über 11.000!! Angesichts der hoffnungslosen Tabellenposition des DSC kann man da wohl nur noch von „Abstimmung mit den Füßen“ reden. Aber auch die wenigen, die gekommen waren, waren wohl nur noch da, um ihren Frust rauszulassen. Denn bereits vor Beginn des Spiels kam es zu wütenden „Gerland raus!“-Rufen, die fast im ganzen Stadion gebrüllt wurden. Nur noch einige wenige auf den Blöcken ließen in gelegentlichen Sprechchören den Trainer hochleben. Beim DSC hatten sie wohl schon so eine Stimmung erwartet und dementsprechend vorgesorgt. Vor dem Spiel gab es einen „stimmungsvollen“ Auftritt einer Gruppe von Cheerleader-Girls, durch die sich allerdings nur die ganz einfachen Gemüter in gute Laune versetzen ließen. Deswegen waren die Stadionlautsprecher zusätzlich etwas lauter gedreht und vor sowie während des Spiels wurden alle weiteren möglichen Proteste durch eine merkwürdige Trommler-Gruppe, die dafür wahrscheinlich auch noch alle eine Arminia-Trikot abgestaubt haben, überschallt.

Dazu erhielten wir übrigens den folgenden Leserbrief von Ulrike Kindermann aus Enger: (Der Text



wurde auch schon in der NW abgedruckt. Weil er die Situation aber genau auf den Punkt bringt, soll er hier noch einmal erscheinen.)

Maul halten!

Wie hieß noch gleich das Spiel, für das wir Eintritt bezahlt hatten? Wenn auch die Blauen mit der roten Laterne wackeln – man geht hin, stellt sich auf die Alm, erwartet den VfB Stuttgart und ergibt sich wieder dem naiven Glauben, dort ginge es um Fußball.

Aber nein! Statt Fußball wird dem Fan für sein Geld ein Foltermenü serviert. Da sticht einem vom rasen her eine hampelnde Herde Staubwedel schwingender Blondinenwitze schmerzhaft ins Auge. Ein paar bläuliche Jungs hauen auf Trommeln rum, und die werden einem noch während des Spiels durch die Lautsprecher in die Ohren gedonnert. Stumm und hilflos flieht der Mensch auf der Tribüne um Erlösung.

Mitten in diesem Affentheater müssen sich die Fans vom Stadionsprecher als „unser tolles Publikum“ anschleimen lassen. Peinlicher kann keiner lügen, denn das „tolle Publikum“ wird ohnmächtig getrommelt bevor es auch nur einmal „Bie-le-feld!“ rufen kann.

„Maul halten!“ lautete also die unmissverständliche Botschaft an „unser tolles Publikum“. Das funktioniert auch prima, bis es später mal für 20 Minu-

ten gescheitertes Rasenspiel mit Ball zu sehen gab. Da übernahmen die Fans begeistert die Stimmungsregie, und alles wirkte vorübergehend wie Fußball in Almqualität.

Zu Beginn schienen auch die Spieler nicht ganz bei sich zu sein. Sie bekamen dazu einen prima Bumerang aufs Ohr, als endlich der Choral „Aufhören!“ angestimmt wurde. Er galt dem Trommelgedröhne, aber weiß man das auf dem nebensächlichen Spielfeld?

Aus der Serie „Volksverarschung auf der Alm“ haben wir mehrere Folgen gesehen. Schon bei der Aufstiegsfeier auf dem Rathausplatz hatte man die Stimmen der Fans unter Einsatz schwerster Lautsprechergeschütze im Zaum gehalten. Stumm vor Ekel sieht der Fan im Stadion rote „premiere“-Riesenhäuser über Grün rollen. Nie wird man erfahren, was da gespielt wird und niemand wollte es jemals sehen. Stumm vor Entsetzen leidet der Fan seit dem Aufstieg unter dem Abspielen eines unerträglichen Tonsalates mit dem Titel „Viva DSC“ – per Lautsprecher schamlos als „neue Hymne“ ausgelobt.

Freut sich die Vereinsobrigkeit über das eisige Schweigen auf den Rängen, das jedes Mal solchen erschütternden Stimmungskanon antwortet?

Der Presse ist dieses Martyrium kein Wort wert, die Vereinsmeier halten es vielleicht für Show-Business. Die Fans sollten mal die Parole „Maul halten!“ wörtlich nehmen und sich auf das größte gemeinsa-

me Schweigen einigen.

Harte Worte, über die sich gewisse Leute einmal etwas tiefergehende Gedanken machen sollten. Während der 1 1/2-monatigen Winterpause gab es dafür reichlich Gelegenheit. Allerdings ist zu befürchten, dass sich da doch nichts mehr ändern wird.

Ach ja, Fußball wurde auch noch gespielt. Und zwar so wie wir ihn von Arminia kennen. Nach der 1:0-Führung durch Böhme (!) kam es wie es kommen musste. Erst fiel das 1:1 und dann selbstverständlich auch das 1:2. Dummheit in reinsten Form muss es wohl sein, was verschiedene Spieler sich da regelmäßig in großen Portionen einverleiben. Natürlich gab es nach dem Spiel wieder die üblichen Proteste mit Ein-Mann-Sitzblockade und „Rangnick-Raus!“-Rufen. Die Ordner (und zwar genau die, die nicht nur so tun, als wenn sie dumm gucken würden) kamen ziemlich ins Schwitzen, konnten der Lage aber so gerade eben noch einmal Herr werden.

Tja, wenn alles nicht so bitter und hoffnungslos wäre, könnte man ja vielleicht sogar drüber lachen...

Der Fan-Projekt-Ticker

News...News...News...News...!

Einige Neuigkeiten/Veränderungen gibt es aus dem Fanprojekt zu vermelden:

Zum einen schied **Stefan Stricker** zum 30.09.99 aus dem Fanprojekt aus. Dafür arbeitet **Stefan Thomas** seit dem 1.10.1999 zusammen mit Jörg „Jockel“ Hansmeier im Projekt.

Außerdem wurde mit **Maik Quernheim** eine neue Honorarkraft eingestellt. Der vierte Mitarbeiter ist Daniel Müller, der schon längere Zeit als Honorarkraft im Fanprojekt tätig ist.

In den Räumlichkeiten in der Viktoriastrasse 63 werden seit Mitte Oktober die **Bundesligaspiele live** auf Premiere World angeboten.

Während unserer Öffnungszeiten habt

Ihr die Möglichkeit, Euch in unseren Räumen zu treffen und bei einem erfrischenden Getränk Billard, Kicker, Playstation, Darts oder diverse andere Spiele zu spielen.

Die **Öffnungszeiten** sind **Di und Do von 15.00 – 19.00 Uhr** und **FR von 20.00 – 22.30 Uhr**.

In dieser Zeit könnt Ihr auch die Mitarbeiter im Büro erreichen.

Unseren geliebten **Wohnwagen auf der Alm** werden wir in den nächsten



Tagen gegen einen Raum unter der neuen Südtribüne (Eingang Block 3, hinter dem Tor) eintauschen. Wir werden dort zusammen mit dem SWB-Dach unsere Arbeit fortsetzen.

Aktionen des Fanprojekts:

Am **SO, dem 20.02.2000** führt das Fanprojekt die nächste **U-16 Fahrt** zu dem Arminia-Auswärtsspiel nach **Wolfsburg** durch. Jugendliche unter 16 Jahren können zum Preis von 15 DM (incl. Eintrittskarte) an dieser „etwas anderen Auswärtsfahrt“, die ohne Nikotin und Alkohol stattfindet, teilnehmen. Anmeldungen beim Fanprojekt.

Am **SO, dem 27.02.2000** ab 15.00 Uhr wird (auf vielfachen Wunsch) die erste **Teammeisterschaft in FIFA 2000** auf der Playstation ausgetragen. Wir wollen in 2er Teams den Fanprojektmeister ausspielen. Anmeldungen beim Fan-Projekt. Geplant ist, dass an den weiteren Sonntagen eine FIFA 2000 Einzelrangliste ausgespielt wird. Über Anregungen, Mitarbeit, Kritik usw. freuen wir uns jederzeit. Besucht uns (demnächst) in den neuen Almräumen oder im Fanprojekt Viktoriastrasse 63.

Leute, die Interesse haben in unserer „Wilden Liga“-Mannschaft oder im (Tisch)Kicker-Team mitzuspielen, können sich bei uns melden.



UM HALB VIER WAR DIE WELT NOCH IN ORDNUNG

Franz Ferkel testet die Bundesliga

mit drei freien Wünschen, dem Immobilienmakler Christoph Daum und der SM-Ehe Häßler

Mal Hand auf's Herz. Wenn morgen eine goldig gelockte Fee an eure Tür klopfen und freie Wünsche im Dreierpack offerieren würde, was stünde dann auf Eurem Zettel? Weltfrieden, Waschbrettbauch und nie wieder Wurzelbehandlungen? Oder ein dickes Portemonnaie und neue Unterhosen? Also, bei mir wäre ein Wunsch ziemlich fix weg. Dass Arminia kurz darauf im Spiel gegen Schalke eine langanhaltende Siegesserie mit massig Kanter Siegen startet und am 34. Spieltag durch ein letztminütiges Tor des reaktivierten Uwe Fuchs den Klassenerhalt sichert, steht damit allerdings in keinem Zusammenhang. Sonstige Wünsche? Um den Weltfrieden kümmert ihr euch ja schon, neue Unterhosen gab's zu Weihnachten, bleiben also nur ein paar unattraktive Wünsche übrig. Dass beispielsweise Christoph Daum seiner gerechten Strafe zugeführt wird, die etwa darin bestehen könnte, dass er einen Fünf-Jahres-Vertrag als Co-Trainer beim FC Bayern bekommt.

Denn Daum nervt gewaltig, liefert er sich doch mittlerweile mit Jürgen Drews einen schmutzigen Kampf um die Krone des omnipräsenten Medienkaspers. Kein Tag, keine Stunde, keine Minute soll die Öffentlichkeit mehr ohne Topnews aus dem Hause Daum leben müssen, scheint sich der Christoph als guten Vorsatz für's Jahr 1999 vorgenommen zu haben. Deshalb erfuhren die Leser und Zuseher die ganze tragische Geschichte der gnadenlos überbeurten und ohne Türen und Fenster geplanten Wohnanlage auf Malle, die er sich von windigen Beratern hat andrehen lassen. Deshalb füllte Daum das letztjährige Sommerloch in den Zeitungen, in dem er seine Spieler gefesselt einem Motivationsguru auslieferte, unter dessen Anleitung die Kirsten-Company über glühende Kohlen rennen musste und „Tchakkkaaa! Du schaffst es!“ krakeelen musste. Und deshalb war der Boulevard auch live dabei, als die Ehe Daum geschieden wurde. Wahrscheinlich verspürte die Gattin wenig Neigung, auf dem abendlichen Weg zum Bett leistungsfördernd über Glasscherben zu spuren. Klar, dass Christoph sofort eine neue Gefährtin am Start hatte, die semiprominente Chanteuse Angelika Cramm, mit der er alsbald verliebt auf Mallorca herumposierte. Rein zufällig waren auch die Fotografen einer großen Boulevard-Zeitung anwesend, schossen ein paar nette Bilder des verknitterten Pärchens und hievten die geschmacklose Foto-Love-Story seitenfüllend ins Blatt. So konnte Madame Daum am nächsten Morgen an jedem Zeitungskasten erfahren, was ihr Noch-Ehemann gerade so treibt. Wann der dem Anstand Lebwohl gesagt hat, wird wohl nicht mehr herauszufinden sein.

Und es wird der gehörnten Gattin kein Trost sein, dass sich in der letzten Zeit auch andere Beziehungen als überraschend marode erwiesen. Die Ehe Häßler beispielsweise ist keine mehr, trotz scheinbar funktionierender Gütertrennung zwischen fußballerischer Genialität und hellem Köpfchen. Weil Angela in der Beziehung die Hosen anhatte, von der Kontoführung bis zur Ehehygiene alles regelte und in Vertragsverhandlungen die eiserne Lady gab, konnte Icke sich auf's

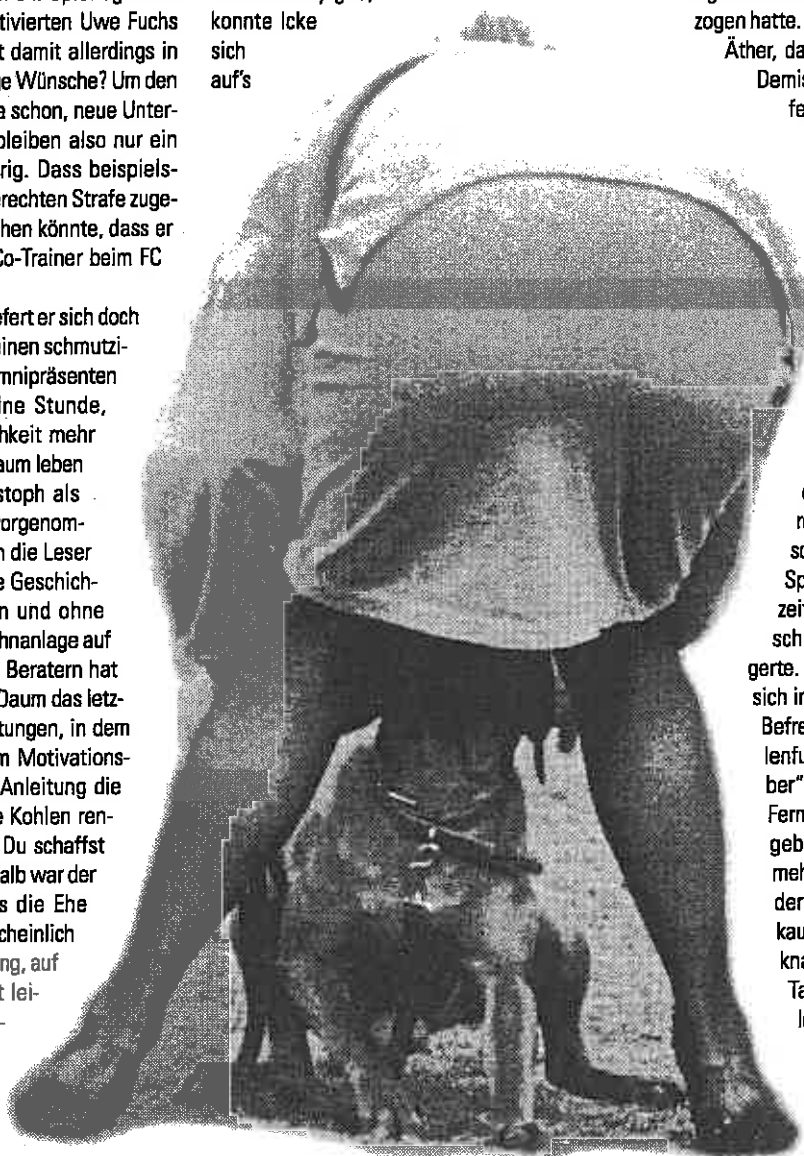
sichts der Perspektive, nicht mehr mit der knochenharten Angela Häßler um Prämien und Gehälter feilschen zu müssen, so ist er gleich wieder enttäuscht worden, denn die Geschäftsbeziehung zwischen Herrin und Hund soll weitergeführt werden.

Eine ungewöhnliche Beziehung ging auch in München zu Bruch. Dort trennte sich nämlich das Deutsche Sportfernsehen von seinem Conferencier Jimmy Hartwig, nachdem der in einem Radiointerview hochtourig über den King-Size-Pudel Winnie Schäfer hergezogen hatte. Derart hässliche Worte gingen über den Äther, dass der Sender nur Stunden später die Demission des Ex-Kickers bekannt gab. Betroffenheit heuchelte und tückisch nachtrat, Hartwig sei ohnehin immer eine „tickende Zeitbombe“ gewesen. Eine nicht ganz falsche Einsicht, die den Brüdern allerdings auch mal früher hätte dämmern können. Denn Hartwig hat stets und immer nur den angeberischen Volleppern gegeben, ohne die geringste Ahnung von irgendwas – ob in den unzähligen Streitgesprächen und Talkrunden, zu denen er immer wieder geladen wurde, oder als Co-Moderator einer Call-In-Show, bei der Hartwig regelmäßig die Anrufer beschimpfte, oder schließlich als Mitglied der unerträglichen Sport-Comedy-Sendung „Die dritte Halbzeit“ auf RTL, bei der sogar die automatische Lachmaschine ihren Dienst verweigerte. Nun ist er weg und das Bedauern hält sich in Grenzen.

Befreit sind wir wohl endlich auch vom Hallenfußball. Denn der diesjährige „Budenzauber“, wie das Kunstrasengeschlebe von den Fernsehsendern ebenso notorisch wie vergeblich hochgejagt wird, entpuppte sich mehr noch als in den Vorjahren als miefender Hüttenkäse. Hin- und Hergeschlebe, kaum riskante Dribblings und Blutgräschen knapp über der Grasnarbe waren an der Tagesordnung, die Stimmung in den Hallen dementsprechend mies. Mancherorts tendierte sie sogar gegen den mathematischen Gefrierpunkt, was sehr schön daran abzulesen war, wie oft der Hallensprecher mit eingespielten Musikfragmenten versuchte, das Publikum zur Ekstase zu pushen.

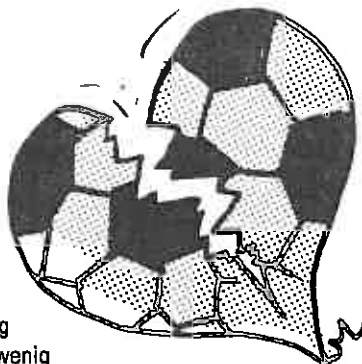
Wenn dann beim Masters Greuther Fürth spielte, gab es viermal Paulchen Panther, zehnmal Tom Jones, achtzehn Mal die holländischen Ledertransen von der Hermes House Band und vierhundertfünf Mal die schimmelige Queen-Schmonzette „We will rock you!“ Nun wissen wir auch nicht so richtig, was Rock ist, aber eines sicher nicht: Greuther Fürth beim Hallenfußball.

Von Philipp Köster



Schluss jetzt, Thomas! Bei Fuß! Platz! Sitz!

Fußballspielen und treuherzig Dreinschauen konzentrieren. Fast konnte man vermuten, dass sich Thomas zu Hause sein Lederkostüm angezogen hat, Angela mit „Herrin“ anreden musste und anschließend mit der Lederpeitsche durch die Zimmer gejagt wurde. Aber das ist nun vorbei, „wir haben uns auseinander geliebt“, ließ Angela verlauten. Sollte nun der Schatzmeister von 1986 München frohlockt haben, ange-



Herbstdepressionen

oder: Woher kommt der Hass ?

Zu wenig
Power, zu wenig
Wärme, zu wenig

Licht. Nicht nur das der Sonne, das dieser Tage immer weniger wird, ist damit gemeint, sondern auch und besonders das sprichwörtliche am Ende des Tunnels. Jedes Wochenende zerplatzen Hoffnungen und werden auf den nächsten Spieltag verschoben, Enttäuschungen kumulieren sich mit jedem Abpfiff, sammeln sich nach und nach an zu einer großen grauen Wolke. Die Entlastung, das Erfolgserlebnis fehlt. Die Tage werden kürzer und die Nächte länger. Herbstdepression.

Sonne, Licht tanken, soll dagegen helfen. Eine Portion UV-Strahlen, sagen die Ärzte, gibt Kraft und lässt einen gewappnet gegen die keinesfalls vertriebene Dunkelheit wieder auf die Straße treten, zurück in die dunkle Nacht. Nach jedem Sieg kommt irgendwann wieder die Niederlage, sie lässt sich leichter verkraften mit einem Erfolg im Rücken. Auch kommt folgerichtig nach der Niederlage irgendwann der nächste Sieg, nur wann? Wann? Das Warten fällt schwer und wird mit jeder Niederlage schwerer. Der Erfolg im Rücken, die Punkte aus den zurückliegenden Siegen sind längst aufgebraucht. Licht tanken, Energie tanken, damit die Lichter nicht ausgehen.

Wo bleibt die Verschnaufpause zum Aufwärmen? Dieser Herbst hat es wirklich in sich. Da ist der Ball, der nicht ins Tor des Gegners will, und da sind noch andere Dinge von Bedeutung, die ganz anders laufen sollten. Und diese Sollbruchstellen des persönlichen Wohlbefindens haben auch noch wechselseitig miteinander zu tun.

Sie oder Arminia ?

Sie hat es geschafft und mich in die Disco gelockt. Hierhin mitzugehen hat mich viel Überwindung gekostet, das spricht sowohl für die unsympathische Atmosphäre dieser Radau-Bude, als auch für sie, die mich hierhin mitgenommen hat. Die ersten Treffen, das kennt man, finden an neutralen Plätzen statt. Nun ist es aber an der Zeit, sie auch mit intimeren, persönlicheren Orten bekannt zu machen. Und da sie

zudem auch bemängelt, ich würde mir mein Unbehagen hier in der Disco zu sehr anmerken lassen, schlage ich ihr spontan vor:

„Ich nehme dich nächsten Sonntag mit auf die Alm

nach Bielefeld, da kannst du mal erleben, wie das ist, wenn ich so richtig aus mir rauskomme!“ Stille. Bis auf das tosende Utz-Utz aus den Boxen natürlich. Ihre Augen flackern entgeistert im bunten Disco-Licht, als hätte ich sie zur Besichtigung des elektrischen Stuhls in St. Quentin überreden wollen. Für sie scheint letztere Möglichkeit wirklich dasselbe zu sein wie die tatsächliche Einladung: Auf keinen Fall würde sie mit auf die Alm kommen, macht sie mir im Lärm irgendwie verständlich. Ich schaue natürlich enttäuscht drein, sie brüllt mir ins Ohr. „Hast du wirklich geglaubt, ich würde mit zum Fußball kommen? Ich hasse Fußball, ich hasse ihn!“ Ich antworte nicht, mir fällt nichts ein, ein trauriges Gesicht ist alles, was ich diesem Affront entgegenzusetzen habe. Das ging entschieden zu weit, nämlich gegen Arminia, und gegen Arminia ist auch immer gleichzeitig gegen mich. Okay, das kann sie so vielleicht nicht wissen, nicht nachvollziehen, aber so fahrlässig verletzt man keine Gefühle, überfährt man keine Liebe. Sie oder Arminia? Die Antwort ist schneller gefunden, als ich gedacht habe: Als sie auf Toilette oder an der Bar ist, mache ich mich still und heimlich auf und davon, ohne Auf Wiedersehen, ohne Good Bye. Ich ging hinaus in die dunkle Nacht, dorthin, wo's am finstersten ist, wo die Höllenhunde heulen und mit ihren Ketten rasseln, dorthin ging ich, allein, mit meinem gerochenem Herzen.

Quälende Fragen

Und die Frage quälte mich tagelang: Woher kommt dieser Hass? Der Hass der Frauen auf den Fußball,

woher kommt der bloß? Ist er genetisch bedingt? Einen geschlechtsspezifischen, sogar sehr geschlechtsspezifischen Aspekt kann ich sogar nachvollziehen: Während der Halbzeitpausen in den Stadien verflucht es manche Frau, eine solche zu sein. Und kaum ein Mann kann sich das Grinsen verkneifen, wenn er einen großen Bogen um die Schlange vor der Damentoilette schlägt und problemlos „seinen“ Bereich betritt. Ich hab's noch nie überprüft, aber höchstwahrscheinlich kürzt auch keine Dame das warten ab, indem das Waschbecken als Toilette missbraucht wird, wie es ja bei den Männern nicht selten der Fall ist. Aber wie sähe das bei den Mädels auch aus!

Sie war jedoch noch nie im Stadion, kann diese misslichen Umstände also gar nicht kennen. Frauen hassen auch Fernsehfußball, jedenfalls die, die ich kenne. Oder wie sonst ist es zu erklären, dass eine ehemalige Favorisierte mitten während des WM-Länderspiels USA-Iran den Fernseher ausschaltete und mir umständlich zu erklären gab, es könne und werde wohl doch nichts werden zwischen ihr und mir, dem hoffnungslos Fußball-Besessenen. (Nein, nein, letzteres hat sie so nicht gesagt, aber dass für mich zwischen Situation und Tragweite ihrer Entscheidung ein Zusammenhang besteht, ist doch wohl klar.)

Jene Sie aus dem WM-Sommer '98 habe ich kürzlich übrigens wieder getroffen. Natürlich hasst sie Fußball noch immer, natürlich ist auch sie niemals mit auf die Alm gekommen. Aber liegt's vielleicht an der Alm-Postkarte, auf der ich ihr damals einen letzten Gruß zukommen ließ, dass sie sich seltsamerweise an Arminia erinnern kann? Und mehr noch, über Arminias aktuelle Lage bestens informiert scheint? „Aufgestiegen seid ihr ja, aber nun geht's wohl wieder nach unten, was?“, hält sie mir vor. „Solltet euch schleunigst Otis mit ins Sponsorenteam holen.“ Otis, überlege ich kurz und begriffsstutzig, „das ist doch ein Fahrstuhlhersteller!“ Sie lächelt. „Eben“, sagt sie, und ich begreife. Ich lache. Witze, geht es mir spontan durch den Kopf, sollen gegen Herbstdepressionen ja auch ganz gut sein.

Von Christian Schroeder



THRILLING DRILLING ENTERPRISES
PIERCINGSTUDIO & TATTOO
MARKTSTR. 2-4 * 33602 BIELEFELD
FON: 0521-137711 * FAX: 137712
OPEN: DI - FR 11.00 - 19.30 UHR
SA 12.00 - 16.00 UHR

Sein größter Fall

Ich weiß nicht so recht, wo ich anfangen soll. Deswegen stelle ich mich vielleicht erstmal vor: Ich heiße Fred Fenske, aber meine Freunde nennen mich Freddy „die Ferse“. Ich bin Fußball-Detektiv.

Hey, hey, ich weiß, was Du jetzt sagen willst. Du meinst: Fußball-Detektiv – so'n Quatsch. Aber hör mal, auch bei uns Privat-Schnüfflern hat eine gewisse Spezialisierung eingesetzt. Ich jedenfalls mache in Fußball. Meine Auftraggeber sind Vereine, die ihre den Weibern, Suff und Drogen zugeneigten Jungmillionäre ein bißchen durch-checken lassen wollen. Beispiel Rauffmann, wenn Du verstehst. Meiner Aufmerksamkeit hat er es zu verdanken, daß er sich jetzt unter der Sonne Zypens räkelnd und von den einheimischen Hula-Mädels verwöhnen lassen kann.

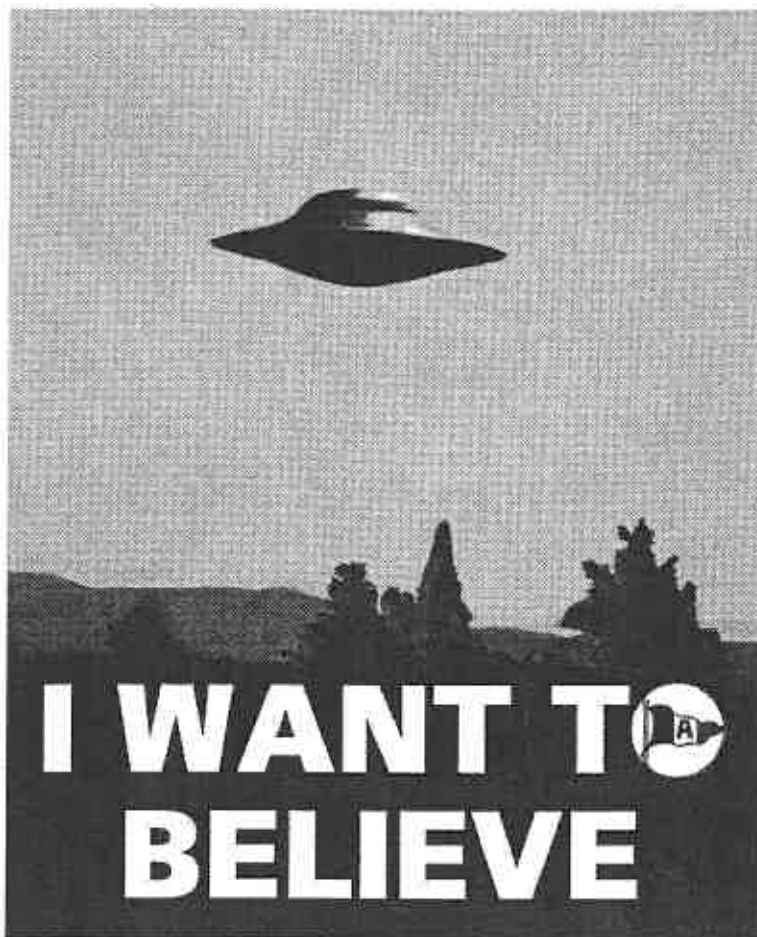
Oder Versicherungen, die zu Recht argwöhnen, daß ihr gerade mit 3 Millionen für einen vierfachen Schädelbruch mit anschließender Sport-Invaldität abgefundener Klient plötzlich wieder unter anderem Namen in der Zweiten Liga kickt. Ich übernehme jedes Ding, und ich habe noch jeden Saftarsch an den Haken gekriegt. Erst ein einziges Mal habe ich einen Auftrag abgelehnt: Taucht doch eines Abends so eine aufgedonnerte Blondine in meinem Büro auf und fordert: „Finden sie einen Optiker, der günstiger ist als Fielmann!“

„Vergessens Sie's!“ zischte ich. Aber immerhin konnte ich sie an meinen Kollegen Otto Okular, seines Zeichens Optiker-Detektiv, weitervermitteln. Wie ich hörte, hat er es ihr auch ordentlich besorgt. Tja, man sollte eben immer einen Fachmann konsultieren.

Aber auch Spieler zählen zu meinen Klienten. Ich meine, ich habe nicht nur Feinde unter den Jungs. Dem ein- oder anderen habe ich schon den Arsch gerettet. Zum Beispiel Asamoah und Addo. Wem hat man denn hinterher geglaubt, daß die drei Kreuze unter ihren Verträgen mit Rüdiger „die Mütze“ Lamm gar nicht von ihnen, sondern von zwei ähnlich aussehenden Couscous-Bäckern aus der Niedernstraße stammten? Ich mußte dem Typen vom DFB nur ganz dezent die Wumme in meiner Manteltasche zeigen, und der Kuchen war gegessen.

Oder die Sache mit meinem Freund Ronnie „Schnullerbacke“ Maul. Ich habe nur ein paar Takte

mit Heri „das Frettchen“ Bruchhagen geredet und ihm klar gemacht, daß ich gewisse Freunde habe, die wissen, wo seine Frau zum Einkaufen geht. Schon hat er eingesehen, daß er in diesem Fall auf eine schriftliche Vertragsverlängerung verzichten konnte. „Mündliche Absprache“ nannte das Frettchen die Sache hinterher vor dem Arbeitsgericht. Der Richter lachte sich halbtot, Schnullerbacke sackte die eigentlich fälligen 3 Millionen Ablöse selber ein und freut sich jetzt in Hamburg des Lebens. So war es jedenfalls geplant.



Ich kann schließlich nichts dafür, daß Schnullerbacke nichts Eiligeres zu tun hat, als im Interview auszu-plaudern, er hätte das ein- oder andere Mal doch mit dem Frettchen über einen neuen Vertrag geschwätzt. Schön blöd. Wenn er sich an meine Anweisungen gehalten hätte, könnten wir jetzt beide die Puppen tanzen lassen. Zugegeben, meine Methoden sind vielleicht nicht ganz sauber, aber hey, dies ist kein Kindergeburtstag. Profifußball ist ein schmutziges Geschäft, und wer hier nicht mit harten Bandagen kämpft, ist ganz schnell draußen.

Aber ich schweife ab. Ich wollte Dir von einem ganz großen Ding erzählen. Ich weiß, Du kannst dicht halten. Und: wem solltest Du es erzählen? Wer würde Dir glauben? Aber der Reihe nach:

Es war einer von diesen Abenden, an denen man

besser mit einer heißen Braut und einer Flasche Bourbon einen auf trautes Heim gemacht hätte, aber in meiner Branche hat man eben keine festen Arbeitszeiten. Es war so gegen 21.00 Uhr, der Herbstwind peitschte den Regen aus der Dunkelheit gegen die Fensterscheiben. Ich saß in meinem Büro an der Melanchthonstraße und klebte im trüben Schein der Schreibtischleuchte gerade Röntgenbilder von einem Ex-Kölner, der jetzt seit fast zwei Jahren auf der Tribüne saß und angeblich Hüftprobleme hatte, in seine

Krankenakte ein. Ich hatte übrigens von fast jedem Bundesliga-Spieler so eine Akte angelegt, ich meine, wenn man schon mal Nachts bei Müller-Wohlfahrt einsteigt, dann geht man doch nicht mit einer Akte nach Hause, oder?

Während sich grollender Donner in das Prasseln des Regens mischte, goß ich mir noch einen Jack Daniel's ein und steckte mir eine Chesterfield an. In der Ecke stand noch der unaufgeräumte Schreibtisch von Barney, meinem Compagnon. Okay, wir hatten manchmal Meinungsverschiedenheiten gehabt, aber der alte Bastard fehlte mir. Ich hatte ihn noch gewarnt: „Lass die Finger von der Effenberg-Sache!“ hatte ich gesagt. „Das ist eine Nummer zu groß für uns.“

Aber sag mal einem Hahn, er soll das Hühnerficken sein lassen. Barney war ein alter Hase im Geschäft, er musste wissen, was er tat. Er sollte Effe möglichst unauffällig beschatten, sein Verein brauchte Kohle und war der Meinung, die nächtlichen Sauftouren sollten wenigstens mal wieder mit einer Geldstrafe geahndet werden. Barney dachte, seine Tarnung als Penner wäre perfekt, er konnte ja nicht wissen, daß die Zielperson allergisch auf Penner reagiert. Vor Gericht hat Effenberg später ausgesagt, er hätte mit der Sache nichts zu tun, aber ich bin sicher,

daß die Wildlederstiefelette, die noch knöcheltief in Barneys Hintern steckte, als man ihn fand, genau Effes Schuhgröße hatte.

Ich nippte gerade an meinem Glas, als ich ein Geräusch hörte. Jemand hatte die Tür zu meinem Vorzimmer geöffnet, in dem ansonsten Dolly, meine vollbusige Sekretärin, mit eisernem Regiment herrschte. Jetzt war Dolly natürlich schon zu Hause und streckte vermutlich bereits alle Viere unter ihrem versoffenen Ehemann von sich. Der Schein einer Taschenlampe streifte das Milchglas in meiner Bürotür. Ich kramte hastig in der Schreibtischschublade nach meiner Smith & Wesson, als auch schon krachend die Tür auf flog.

„Laß die Flossen, wo sie sind, Freddy!“ schrie eine dralle Rothaarige, die in den Raum stürmte. Ihr folg-



Sind sie bereits unter uns?

lassen mussten, ohne einen Pfennig dafür zu sehen, das war doch auch Ihr Werk, oder?"

Verdammt, die Burschen blickten wirklich durch. Ich bluffte.

„Das kann mir sowieso keiner beweisen. Ich will die Transfer-Rechte an Weissenberger!“ stieß ich hervor.

„Mann, Freddy! Wollen sie die Bielefelder ruinieren? Sie... Sie Teufel!!! Kalli sah mich angewidert an.

Ich lachte dröhnend. „Jetzt mach Dir mal nicht ins Hemd, Puppe! Ihr wisst, daß jedem Verein einer wie ich im Genick sitzt. Das ist der Markt. Also, was ist?“ Ich war ziemlich sicher, daß ich sie am Wickel hatte.

„Na gut, wir drehen das. Aber lassen Sie sich nicht nochmal erwischen“, meinte Fulder tonlos.

„Keine Bange. Also, um wen geht es? Was hat der DSC mit paranormalen Phänomenen zu tun?“ Meine Laune besserte sich. Ich konnte an der Sache locker 5 Millionen verdienen. Aber schließlich hat man auch seine Ausgaben.

„Stratos und Labbadia“, erklärte Kalli. „Gut, Labbadia hatte bei seinen früheren Vereinen auch schon seine Flauten. Aber Stratos: Glauben Sie etwa, solche Leistungsschwankungen wären normal? Haben sie Stratos in den letzten zehn Spielen gesehen? Jeder, der ihn kennt, weiß, daß es sich bei ihm um einen talentierten Zweitliga-Spieler handelt. Plötzlich dreht er auf wie Maradona! Wir haben...“, sie sah vorsichtig zu Fulder rüber. „Wir haben einen... einen Verdacht!“

„Einen Verdacht, hm?“ Ich überlegte. Natürlich waren mir diese Veränderungen aufgefallen. Ich war ja nicht blind. Mir fiel jetzt auch noch Bode ein, der in den letzten fünf Spielen der vergangenen Saison überragend war, während man ihn davor, und auch heute wieder, allenfalls als Vereins-Maskottchen gebrauchen konnte. Außerdem hatte ich in früheren Zeiten auch manchmal das Gefühl, Studtruckler wäre nicht immer der, für den er sich ausgab. Mein Interesse war geweckt.

Ich steckte mir eine neue Fluppe an. „Hör zu, Schätzchen. Wenn wir ins Geschäft kommen sollen, mußt Du schon etwas deutlicher werden.“

Kalli wand sich wie ein Aal. Fulder übernahm für sie.

„Wir vermuten, daß sie geklont wurden. Dabei hat man an den Doppelgängern genetische Veränderungen vorgenommen“, erklärte er. „Nach unseren Informationen wird versuchsweise mal das Original, mal die verbesserte Fassung eingesetzt. Sie erhoffen sich wohl dadurch Informationen darüber, ob es möglich ist, ohne aufzufallen eine ganze Saison mit einer völlig geklonten Mannschaft durchzuspielen.“

„Sie?“ fragte ich. „Komm schon, spuck's aus!“

Fulder druckste herum. „Also gut, Freddy. Aber das bleibt unter uns: Wir glauben, dass der DSC von Außerirdischen unterwandert wurde. Möglicherweise hat man Stratos und Labbadia auch Implantate eingesetzt, die während des Spieles aktiviert werden. Besonders bei den Spielen Freitag abends sind über der Alm häufig merkwürdige Lichterscheinungen zu sehen. Aber mehr können wir wirklich nicht verraten!“

Ich hatte so gebannt zugehört, daß ich nicht bemerkte, wie Kalli sich hinter mich gestellt hatte. Ich sah gerade noch den Schatten ihres Armes, als sie ausholte. Dann wurde es dunkel um mich herum.

Als ich wieder zu mir kam, waren die beiden verschwunden. Meine Sammlung von Krankenakten lag

im ganzen Zimmer verstreut. Ich hob sie auf und machte mir nicht die Mühe, nach den Akten von Labbadia oder Stratos zu suchen. Ich wusste, dass sie nicht mehr da waren. Die Weissenberger-Ablöse konnte ich mir von der Backe putzen. Aber das war mir egal, wenn der Vertrag auslief, würde mir schon was einfallen. Vielleicht wieder so ein Deal mit einer mündlichen Options-Wahrnehmung.

Was mir viel mehr Sorgen machte, war der Gedanke, dass jetzt offensichtlich Außerirdische im Bundesliga-Geschäft mitmischten. Das würde meine Arbeit nicht einfacher machen. Außerirdische Spieler bedeuteten außerirdische Spielervermittler. Dadurch würde die Spesenrechnung vermutlich unnötig in die Höhe getrieben, allein schon wegen meiner Kilometer-Pauschale. Ich überlegte. Wie lange ging das schon so? Und wie würde der Spieler von Morgen aussehen? War Christian Saba bei seinem plötzlichen Verschwinden zu Saisonbeginn gar nicht nach Ghana, sondern in den Vega-Sektor geflogen? Wollte er eigentlich nur nach Hause telefonieren? Wer weiß, vielleicht hatte Georg Koch bereits klingonische Gene in sich. Sein Zweikampfverhalten ließ jedenfalls gewisse Rückschlüsse darauf zu. Fragen über Fragen.

Ich trat an das Fenster und sah nachdenklich in den leuchtenden Sternenhimmel. Die Wahrheit lag irgendwo da draußen.

von Werner Thorwesten

te ein geschniegelter Schönling mit stoischem Gesichtsausdruck, der mich an einen frisch gefönten Liftboy erinnerte. Beide zielten mit ihren Revolvern auf mich, aber das war etwas, was ich schon öfters erlebt hatte.

Die Rothaarige griff in die Innentasche ihrer schwarzen Lederjacke. Auch der Schönling trug so eine, und als er sich kurz umdrehte um den Raum zu sichern, sah ich, daß hinten auf der Jacke in riesigen weißen Buchstaben „DFB“ stand. Auch das noch! Die Firma hatte mich am Wickel!

Die Rothaarige nestelte ihren Ausweis und die goldene Plakette hervor. „Ich bin Special-Agent Lena Kalli, das ist mein Kollege, Special-Agent Max Fulder. Wir sind Sonderermittler des DFB!“

Ich schob die Schublade zu und die Unterlippe vor. „Setzen Sie sich. Ich bin immer bereit, dem DFB behilflich zu sein, Kalli“, sagte ich gedehnt. „Und steckt die Pusten weg, hier ist nur ein alter Schnüffler, der keine Fliege was zuleide tut.“

Die Beiden ließen die Kanonen verschwinden und nahmen vor meinem Schreibtisch Platz.

„Was kann ich für Euch tun?“ fragte ich müde.

„Wir arbeiten für eine Sondereinheit des DFB, die para-normale Phänomene untersucht“, klärte mich Kalli auf. Ich zog fragend eine Augenbraue hoch.

„Verdammt, Freddy, wir wissen, daß Sie der Beste sind! Und sie kennen den DSC wie Ihre Hosentasche. Wir brauchen Unterlagen über zwei Spieler. Und wir wissen, daß SIE die haben!“

So einen Gefühlsausbruch hatte ich dem Schönling gar nicht zugetraut. Sein Gesichtsausdruck hatte sich allerdings nicht verändert, wahrscheinlich hatte er nur den einen.

„Zwei Spieler, wie?“ fragte ich. „Und was springt für mich dabei raus?“

„Wir lassen die Sache mit Asamoah und Addo unter den Tisch fallen. Und die Unterschriftsfälschung von Vukic. Und dass die Bielefelder Molata gehen

Das Wort zum Spieltag

Herbst/Winter – Zeit der beginnenden Dunkelheit, in jeder Hinsicht vielleicht, Like Rilke said.

Zeit der Weichenstellung im Kampf um Punkte und Tore,

wohin führt der Weg in der neuen Saison, wer fliegt hoch, wer stürzt ab,

Start geglückt, Arminia?

Hoffnung oder Tränen, Triumph oder Abstieg,

Tiger, Gerland soll es richten,

2. Liga niemals wieder?

Wer jubelt nächstes Jahr, wer demnächst überhaupt nicht mehr?

Fragen über Fragen, die sicher viele plagen.

DSC, olé, olé, schwarz-weiß-blau ojemine,

mit Taktik, Finesse und Eleganz

auf zum nächsten Höllentanz,

Bode Stratos, Weissenberger,

Georg Andre und Klitzpera,

mit Peeters, Böhme, van der Ven,

blaue Götter, die zu neuen Ufern ziehen,

Pistolero, Schuß, Tor. Schluß.

von Carlo Burger

Tanz die Eckfahne

warum es heute kein besonderes Vergnügen mehr ist, Kickern beim Jubeln zuzuschauen

Ein Ball, ein Schuss, ein Schrei, ein Tor. Vergeblich greift der Torwart nach der heransausenden Lederkugel, das Netz beult sich unter der Wucht des Schusses, drin ist das Ding. Der Moment, in dem Tausende auf den Rängen die Arme in die Höhe reißen, spontan ihre Freude herausschreien und wildfremde Menschen umarmen. Der Moment aber auch, in dem drunten auf dem Spielfeld der Torschütze zum einstudierten Disco-Fox antritt, mit den Händen Pistolen formt und Schüsse abgibt oder rückwärts auf's Publikum zulaufend auf seine Trikotbeflockung deutet.

Diese durchschnittlich zweimal pro Spiel aufgeführte Amateurpantomime ist im Bundesligabetrieb längst zu Alltag geworden, eine weitere Folge des allgegenwärtigen neuen Credos, dem zu Folge jeder Kicker ein mittelständisches Unternehmen zu sein habe. Vorbei die Zeiten, als sich verschwitzte Männer in engen Trikots ungelenk umarmen, Torschützen glücklich die Arme in den Himmel recken und recht bald im Knäuel der Mitspieler verschwanden. Heute wird professionell, kaltschnäuzig und individuell gejubelt, komme, was da wolle. Schließlich steigert, so die konsequente Logik, jeder Treffer den eigenen Marktwert und der anschließende Torjubel gerät zur Produktpräsentation zur besten Sendezeit. Zwangsläufig reagieren deshalb viel Jubler eher unwirsch auf mannschaftskameradschaftliche Gratulanten, die die sorgsam einstudierte Choreographie durcheinanderbringen. Wie oft haben sich grimmig dreinschauende Torschützen schon gewaltsam von allzu fix herbeigeeilten Kollegen losgerissen oder sind prophylaktisch aus Greifnähe gewetzt, um sich noch einige kostbare Sekunden länger feiern zu lassen. Momente, die vielleicht später in Superzeitleupe bei den „Bildern des Tages“ nochmals gesendet werden, man weiß ja nie.

Wie nun konkret gejubelt wird, ist sehr unterschiedlich, der Dämlichkeit sind allerdings keine Grenzen gesetzt. Hoch im Kurs steht jedoch zweifellos die Verwandtschaft. Ob Carsten Jancker, der nach jedem Tor ein weiteres Stück aus seinem Ehering heraussnagt, oder Elber, der zu Stuttgarter Zeiten gerne eine imaginäre Babywiege schaukelte, um die Haupttribüne auf den bevorstehenden Wurf seiner Gattin aufmerksam zu machen, auch wenn das brasilianische Schaukel eher danach aussah, als wolle Elber auf die Größe seines Gemächts hinweisen. Falls dem

schiedlich, der Dämlichkeit sind allerdings keine Grenzen gesetzt. Hoch im Kurs steht jedoch zweifellos die Verwandtschaft. Ob Carsten Jancker, der nach jedem Tor ein weiteres Stück aus seinem Ehering heraussnagt, oder Elber, der zu Stuttgarter Zeiten gerne eine imaginäre Babywiege schaukelte, um die Haupttribüne auf den bevorstehenden Wurf seiner Gattin aufmerksam zu machen, auch wenn das brasilianische Schaukel eher danach aussah, als wolle Elber auf die Größe seines Gemächts hinweisen. Falls dem

kum, als vor allem die BILD-Zeitung wissen und hievte die genervte Studentin halbseitig dort ins Blatt, wo sonst vornehmlich spärlich bekleidete Models den Lesern ihre anatomischen Argumente entgegenrecken. Doch Cottbus war nur der Anfang, mittlerweile scheint jeder dritte Torschütze den Filzstift nicht still halten zu können, ob nun der Hamburger Roy Präger, der zu Wolfsburger Zeiten dem Publikum nach Verletzungspause mitteilte, er sei „wieder da“ und sich von seinen SM-Kollegen mittlerweile die stinkigen Mauken küssen lässt oder Thomas Brdaric, der im Trikot der Kölner Fortuna nicht sonderlich originell plakatierte: „Thommy hat's gemacht“. Niemand hat den textilen Exhibitionismus allerdings soweit getrieben wie der Watten-scheider Mirko Stark, der nach seinem Tor gegen den 1.FC Köln gleich seine gescheiterte Lebensplanung thematisierte. „Natty, komm zurück“, stand krakelig auf weißem Lin-

nen, der

gehörnte Kicker mühte sich parallel möglichst geknickt dreinzuschauen und DSF-Kommentator Dieter Nickles wußte Erhellendes beizusteuern: „Es geht um seine Freundin!“ Aha, fast schon gedacht!

Vor allem aber muß vor einer Kombination zweier Jubelfiguren gewarnt werden, das geht nämlich meistens schief. Erfahren mußte das ein Kicker des belgischen Erstligisten Genk, der nach geschossenem Tor gegen St. Huiren zunächst sein Hemd über den Kopf stülpte und rückwärtslaufend mit dem Daumen auf seine Nummer deutete. Diese war jedoch in seinem Trikotwulst verschwunden, so daß selbst der Kommentator von Eurosport zunächst ratlos nach dem Schützen fahndete. Wäre der Stürmer eine Aktiengesellschaft, wäre er glatt wegen geschäftsschädigendem Verhalten dran gewesen.

Mittlerweile trauriger Alltag ist auch die Unsitte, sich nach geschossenen Toren bäuchlings auf den Rasen zu schmeißen und einige Meter mit ausge-



allerdings so wäre, fragt man sich unwillkürlich, warum dann Poschner und Bobic bisweilen mitgeschaukelt haben?

Seit dem nun die Elber Tore KG und Jancker Vollstrecker GmbH in München kooperieren, driftet der Jubel allerdings allzusehr ins Bizarre. So vollzogen die beiden Stürmer vor längerer Zeit simultan eine Art Dehnübung und hoben brav die Beinchen, eine Prozedur, die den Schluß nahelegte, hier tauschten sich gerade zwei Leidgeprüfte nach jahrelanger Krankheit über ihre Stuhlprobleme aus.

Nicht sonderlich begeistert war auch die Freundin eines Cottbuser Kickers, der nach einem Pokaltor sein Trikot emporriß und Millionen Fernsehzuschauern einen Blick auf sein T-Shirt gestattete, auf dem in ungelenker Grundschrift stand, was sonst nur in Sonntagszeitungen neben den Todesanzeigen steht: „Jule, ich liebe Dich!“ Wer nun diese umworbene Dame sei, wollte darauf hin weniger das Publi-

breiteten Armen gen Grundlinie zu rutschen. Eingeführt hat diese Figur vor Jahren Jürgen Klinsmann, der zu Beginn seines England-Gastspiels bei Tottenham ja als „Diver“, vulgo skrupelloser Elfmeterschinder, geschmäht wurde und nach dem ersten Tor seine angeborene Fallsucht ins Ironische wendete. Was nun Klinsmann leidlich perfekt inszenierte, weil er in Teamkollege Teddy Sheringham einen kongenialen Synchronschwimmer besaß, muß nicht jedem profilneurotischen Wald-und-Wiesen-Kicker aus deutschen Landen gelingen. Schließlich hat früher im Freibad auch nicht jeder gleich die Arschbombe vom Dreier gemacht.

Es sind halt immer wieder die gleichen Anfängerfehler zu bewundern. Merke: Auf knochentrockenem Rasen ist nicht gut rutschen, manchmal endet deshalb

der großzügig auf Strafraumlänge angelegte Tauchgang bereits nach einem halben Meter und der ungestüme Jubler muß anschließend die Grasbüschel aus seinen Backentaschen entfernen. Auch sollten sich die Spieler zuvor einigen, ob nun nebeneinander her gerutscht werden soll. Herrscht nämlich kein Konsens, kann es passieren, daß vier Spieler brav parallel den Luftraum durchqueren, der fünfte sich jedoch ungebremst auf den Rücken des Torschützen wirft, was zumeist an eine Trockenübung zum Fallschirmspringen gemahnt, von böswilligen betarcthem allerdings auch als schlecht choreographiertes Warm Up eines holländischen Gay-Pornos interpretiert werden könnte.

Trösten kann den genervten Zuschauer da nur eines: Der Fußballgott sieht alles, mißbilligt vieles

und straft fürchterlich. Als Zeichen für die göttliche Urteilskraft mag das Beispiel von Matthias Hagner dienen: Zur Erinnerung: Der Mittelfeldspieler war während seiner Zeit beim VfB Stuttgart derjenige, der immer entrückten Blickes zur Eckfahne stolzierte, dort auf die Knie sank und mit dem Finger wedelte. Was den gelinden Verdacht aufkommen ließ, er hätte zuvor in der Kabine versäumt, etwas anderes zu wedeln. Aber wie dem auch sei, Hagner wurde schwer bestraft, der gute Mann spielt jetzt bei Borussia Mönchengladbach.

Von Philipp Köster

Die dritte Halbzeit

Gut geklaut ist besser als... ?

Hallo liebe Fernsehfreunde, Fußballfreunde und Arminia-Liebhaber!

Wie vielleicht der eine oder andere von Euch bemerkt hat, gibt es seit kurzem auf RTL eine Sendung namens „Die 3. Halbzeit“, die sich eigenen Angaben zufolge dem „Sport-Comedy-Talk“ verschrieben hat.

Was halbwegs verlockend klingen könnte, ist nicht völlig unerwartet doch bloß ein Sendeformat, welches sich geschickt bei etablierten und mehr oder weniger erfolgreichen Comedyshows bedient, aber noch einen Lederball gratis draufpackt, um dem Ganzen so wenigstens eine winzige „eigene“ Note zu geben und mit Fußball zu locken, nachdem man doch soeben die sog. „Champions“-League an tm3 verlor.

Björn-Hegen Schimpf moderiert (in der Art des Herrn Busse in „7 Tage 7 Köpfe“) die Show, bei der zwei Prominententeams (diesmal u.a. mit Jimmy Hartwig und Guildo Horn) gegeneinander antreten und „ungewöhnliche Sportereignisse möglichst originell erklären müssen“.

Dieses Prinzip ist übrigens aus einer englischen Sportshow 1:1 übernommen worden, deren

Namen ich leider vergessen habe, die aber in Gütersloh regelmäßig im British Forces Sender SSVV läuft. Die Sendungen sind zu circa 75 % komplett deckungsgleich, das „Original“ ist aber schon alleine deshalb witziger, da es merklich spontan(er) zugeht und nicht wie auch schon bei „7 Tage 7 Köpfe“ nur auswendig gelernte Witze („Kassel Huskies gegen Kastelruther Spatzen“) mit soooelchen Bärten reihum erzählt und schlecht gespielt werden.

Geklaut wurde auch bei der „Sat.1 Wochenshow“, nämlich der Teil, in dem jeweils ranglistenmäßig witzige Gründe für irgendwas aufgezählt werden, also z.B. „10 Gründe, die beweisen, daß Sie gedopt sind“

– auf Platz 5: „Wenn Sie ins Meer pinkeln, beschwert sich sogar Shell“ – auf Platz 1: „Sie kacken ein Mittel gegen AIDS“.

(geht!)

Im SSVV bzw. im englischen TV läuft im übrigen auch die Sendung, die sich RTL doch besser zum Vorbild hätte nehmen sollen (können) als die o.g., nämlich die spätestens nach „Three Lions“ bekannt gewordene Fußballshow „Fantasy Football League“ von und mit Baddiel & Skinner, die z.B. auch darauf verzichteten, sich anderen Sportarten als dem Fußball zu widmen und die Idee der Sendung so zu ver-

lefeldern Publikum fortwährend animierte „Biiiiiiileeeefeld, Biiiiiiileeeefeld“-Rufe auszustoßen.

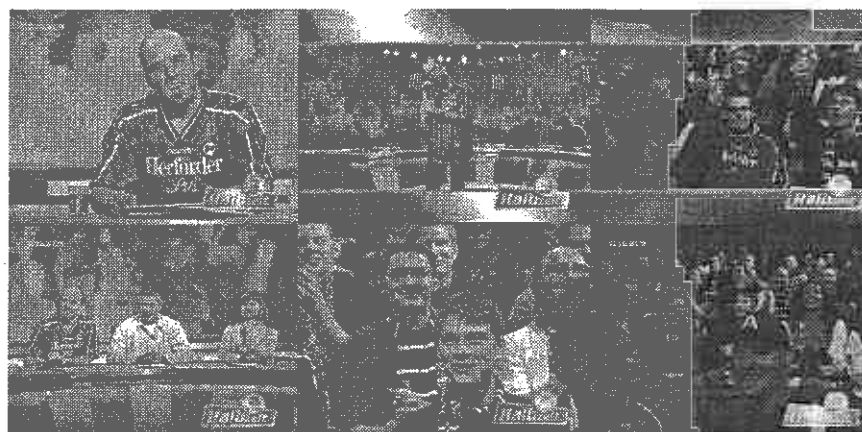
Höhepunkt war aber ganz klar eine Gesangseinlage des „Prominenten“ Lutz, der auf Xavier Naidoo's „Sie ist nicht von dieser Welt“ einen hübschen Arminia-Songtext zum Besten gab und kurzzeitig für ausgelassene Stimmung im Saal sorgte. Ich fühlte mich spontan an den Abend im Spexarder Krug erinnert, den der Sangeskünstler Andy N. durch seinen beherzten Auftritt beim BVD-Stammtisch zu einer meiner schönsten Jugenderinnerungen machte.

Selbstverständlich habe ich zur Illustration des hier beschriebenen und als Belohnung für das Durchhaltevermögen, den Artikel bis hierher zu lesen, die erwähnte Fotocollage mit Bildern von Lutz im Arminia-Trikot und dem ebenfalls im adretten schwarz-weiß-blau gekleideten Publikum mitgeschickt. Zu sehen sind dort übrigens verschiedene bekannte Gesichter vom Schwarz-Weiß-Blauen Dach sowie unser aller Fan-Beauftragter Christian Venghaus.

Wer's im Fernsehen verpasst hat, kann sich trösten, denn am kommenden Freitagabend darf Lutz (der mit Nachnamen übrigens von Rosenberg-Lipinsky heißt und in Hamburg wohnt – die Red.) uns vor dem Spiel gegen den 1. FCK auf der Alm sein Lied noch einmal vorträllern. Danach werden wir dann ja wissen, ob Lothar demnächst eine neue Arminia-Hymne auflegen darf...

Einen herzlichen Gruß aus dem vorweihnachtlichen Köln von

Sascha Hagemann



wässern.

Genug gemeckert aber, denn wie ich den kabelfernsehslosen Hippo einschätze, handelt es sich bei den bisher zitierten Sendungen vermutlich um böhmische Dörfer.

Anlass dieses Artikels ist auch vielmehr eine interessante Begebenheit der eben zu Ende gegangenen Sendung, in der nämlich ein „Prominenter“ (ich kannte ihn nicht, man möge mir dies gegebenenfalls verzeihen – wer ihn auf der mitgeschickten Collage erkennt, klärt mich bitte auf) namens „Lutz“ im Herforder-Pils-Arminia-Dress dort teilnahm und das zahlenmäßig stark vertretene und ebenso gekleidete Bie-

Neulich auf der Geschäftsstelle ...

Wie immer vor großen bedeutenden Arminia-Spielen, rief mich mein kleiner Bruder auch vor dem Heimspiel gegen Bayer Leverkusen an, weil ich ihm eine Eintrittskarte besorgen sollte. Da er in Porta-Westfalica wohnt, kann er das nicht selber machen. Würde er sich die Karte bestellen, wären außerdem zusätzliche 10 DM Bearbeitungsgebühr fällig, zu viel für einen 14-jährigen. Da es für dieses Spiel sogar zwei Karten sein sollten, weil er seinen Kumpel inzwischen auch zum Arminientum bekehrt hatte, und ich auch noch für den 8-jährigen Sohn meines Arbeitskollegen eine Karte besorgen sollte, machte ich mich also sofort am nächsten Morgen auf den Weg zur Melancthonstraße, schließlich sind die ermäßigten Tickets immer am schnellsten weg.

In der Geschäftsstelle war natürlich wenig los, bei dem Gegner kein Wunder. Und das war wohl auch das Problem des dort tätigen Mitarbeiters. Denn der fühlte sich wohl so unausgelastet, dass er plötzlich für die von mir bestellten vier ermäßigten Karten vier verbilligende Ausweise sehen wollte. Ich konnte ihm noch meinen Studentenausweis vor die Nase halten, bei den anderen musste ich natürlich passen. Selbst mein Hinweis, dass zwei der Leute in Porta-Westfalica wohnen und das 8-jährige Kind überhaupt keinen Ausweis, Schülerausweis oder etwas anderes hat, ließ ihn nicht einsichtig werden. Die vier einzigen Worte, die er über die Lippen brachte, waren „Ausweis“ und „Dann gibt's nix!“. Die wiederholte er einfach nur, als ich ihm die Situation noch einmal erklären wollte, so als wenn ich geistesgestört wäre

und er sich deshalb auf's Wesentliche beschränken musste. „Na ja“, dachte ich mir, „bleib ruhig und erklär, es ihm noch einmal, so dumm kann doch kein normaler Mensch sein!“ Aber auch dieser letzte Versuch war ein hoffnungsloses Unterfangen und brachte das Männlein nur dazu, das bereits bekannte Sprüchlein aufzusagen, so dass er mich immer mehr an ein kleines fieses Hutmännchen erinnerte, das kurz davor steht, gleich komplett durchzudrehen.

Aus Sicherheitsgründen beschloss ich deshalb, ihm erst einmal nur eine Karte abzukaufen. In Gedanken war ich schon bei den Leuten, die mir ihre Studentenausweise leihen sollten, damit ich am Nachmittag noch einmal wiederkommen konnte. Und als ich mich bereits damit angefreundet hatte, gleich einen riesigen Schlüssel auf dem Rücken der barmherzigen Kreatur zu finden, an der man ihn immer wieder aufdrehen kann, so dass er brav seine vier Worte runterspulen konnte, glückte plötzlich noch ein „14 Mark 30!“ aus der gedrunghenen Gestalt heraus. Ich war völlig perplex und hielt ihm einfach nur den 20 DM-Schein hin.

Nachdem ich mir bis zum Nachmittag also drei weitere Studentenausweise besorgt hatte (wenn ich ihm meinen noch einmal gezeigt hätte, hätte er mich bestimmt erkannt), stellte ich mich also wieder vor die Verkaufstheke und bestellte die drei fehlenden Karten. Dummerweise konnte ich auf Anhieb nur zwei Ausweise hinlegen und nestelte noch am Reißverschluss der Tasche herum, wo die anderen drin waren. Doch der nette und freundliche Geschäftsstellenmitarbeiter vom Vormittag war jetzt offensichtlich etwas

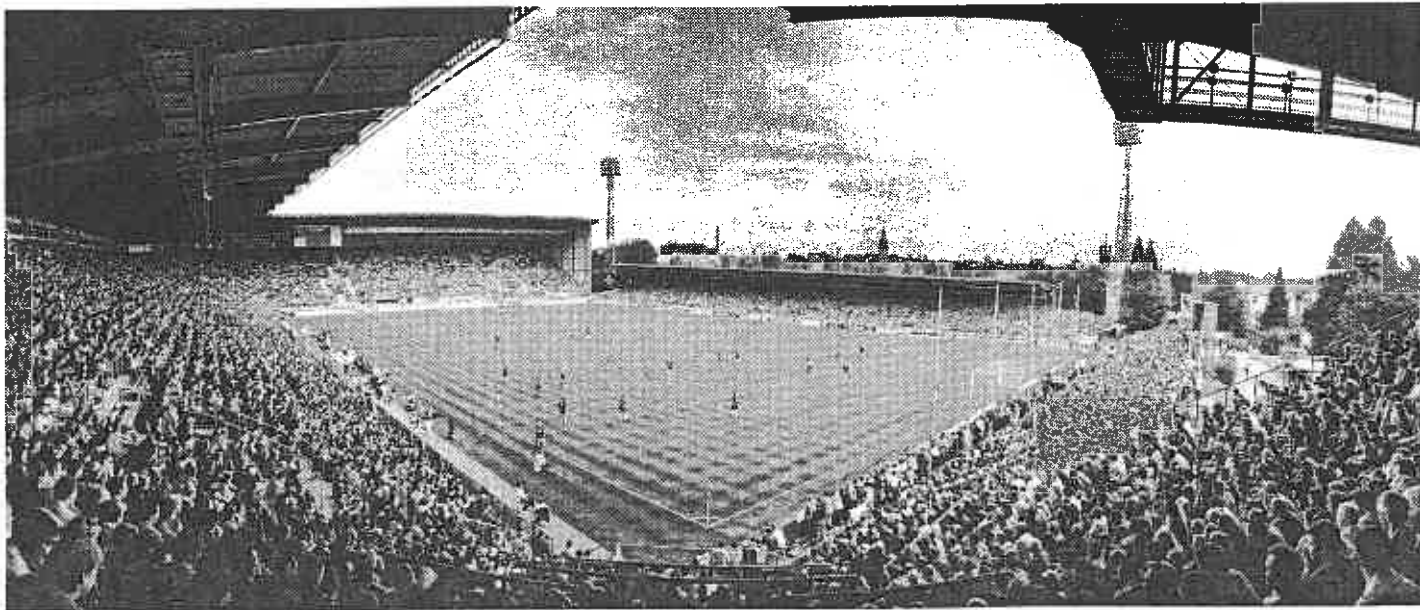
großzügiger gestimmt und legte mir bereits die drei Karten hin, ohne auf den dritten Ausweis zu warten. Weil ich den aber extra besorgt hatte und jetzt richtig klugscheißen wollte, gab ich ihm noch nicht das Geld. Stattdessen kramte ich in der Tasche weiter und ließ ihn einfach warten. Da inzwischen doch noch fünf andere Kunden im Raum waren, machte ihn dies offensichtlich sehr nervös, was bei mir wiederum innerlich Fanfarenklänge ertönen ließ. Und als ich ihm gerade zur Krönung meiner Rache das gute Stück unter die Nase halten wollte, ließ er all meine bereits gedanklich vollführten Freudenstänze zu einem einzigen Waterloo verkommen, indem er einfach nur sagte: „Ist schon gut, ich glaube dir auch so. Außerdem wird sowieso an den Kassenhäuschen kontrolliert.“ Ich war innerlich am Kochen und dachte mir nur „Du schmierige Drecksau, heute morgen hättest du mir glauben sollen und nicht jetzt!“ Ich hielt ihm einen 50 DM-Schein hin, nahm die Karten, das Wechselgeld und merkte erst vor der Tür, dass der Trottel mir nicht auf 50 DM, sondern auf 100 DM herausgegeben hat. Strike!

Wäre mir dieses Sackgesicht morgens nicht so dumm gekommen, wäre ich jetzt wieder reingegangen und hätte die 50 DM zurückgegeben, schließlich ist Arminia ja ein armer Verein. In der Hoffnung, dass der stümperhafte Hohlkopf die 50 DM aus seiner Tasche bezahlen muss, habe ich das Geld eingesteckt und wichtige Nachwuchsarbeit geleistet, indem ich meinen Bruder und seinen Kumpel einfach für das Spiel gegen Duisburg eingeladen habe.

Die neue Alm-Postkarte ist da!

im Super-Panorama-Format (23,5 x 9,8 cm)

erhältlich für 2 DM beim Fan-Projekt, in der Arminia-Geschäftsstelle, und natürlich bei der Halbvier (plus 3 DM Porto wg. der Größe!)



UM HALB VIER WAR DIE WELT NOCH IN ORDNUNG

The future is bright...

(...und es wäre verdammt noch mal besser, Sie kämen auch schleunigst in diesen Zustand)

Nicht dass es eine neue Erfahrung wäre: die Blauen mit roter Laterne, Arminia ganz unten, die Alm der Wallraff-Platz der Bundesliga. Wir seien halt eine archetypische Fahrstuhlmannschaft, heißt es. Aber was ist denn das für ein Fahrstuhl? Es ruckelt bedrohlich, doch nichts bewegt sich. Ein halbes Jahr bleibt nun nichts, als gediegen Frust zu schieben, bis es in die längst ausgemachte Zieldestination geht: Unterhaus, 2. Liga, Kölner Südstadion. Wenigstens könne es in der Rückrunde ja nicht schlimmer mehr werden, schwallt es vermeintlich tröstend aus vermeintlichen Freunden. Wenn es doch so wäre... Also seien sie Gansohr. Denn das Halb Vier war Gansauge und warf den Blick im Zorn nach vorn: Die Rückrunde im Schnelldurchlauf.

Februar

Weil die Gattin seit Wochen in Kur weilt, und Arbeit und Kot sich türmen, lädt Gerland zum Trainingslager ins heimische Marienfeld. Mist schaufeln, Striegeln und Entwurmen bis zum Erbrechen steht für die Mannschaft auf dem Programm. Bei der offiziellen Begründung der Maßnahme vergeht sich Gerland im Ton und rezitiert – wenn auch schwer verständlich – ein geschichtlich vorbelastetes Lagermotto. Das Camp endet im Fiasko: In einem unaufmerksamen Moment schlägt direkt neben des Trainers Dickschädel eine Forke unbekannter Herkunft ein. Fachwerk, Forke, Gerland beben. Nur: Die herbei gerufene Polizei kann keinerlei Fingerabdrücke finden. Kurzerhand werden Miletic, Gößling und Ziegler in U-Haft überführt. Beim Spiel gegen Ulm muss in der ersten Halbzeit der reaktivierte Wolfgang Kneib das Tor hüten. In der zweiten Halbzeit muss dann sogar ein reanimierter Wolfgang Kneib das Tor hüten. Die Inhaftierten werden kurz später entlassen: Es hatte sich herausgestellt, dass Kurt Kowarz seit dem Attentat spurlos verschwunden ist. Die bundesweite Fahndung bleibt erfolglos. Der Verdacht: Georg Koch gewährt Kowarz Asyl in den Untiefen des Pfälzer Waldes.

März

Der DFB erlässt die sogenannte „Lex Bielefeld“: Vereine mit mehr als zwei A im Vornamen haben von nun an jegliches Recht verwirkt, Heimspiele an Samstagen auszutragen. Gegen Thomas Stratos gehen derweil mehrere Anzeigen von erbosten Arminien ein. Mit Verweis auf ein früheres Stratos-Zitat („Zu Arminia passt keiner besser als Hermann Gerland“) bezichtigen die Klageschriften den griechischen Libero der hanebüchenen Beleidigung. Das hellenische Konsulat reagiert mit einer offiziellen Protestnote: In Griechenland gebe es gar keinen freien Mann, nicht einen einzigen. Einer flüchtet die schwarz-weiß-blaue Fahne: Der dauerverletzte Dirk van der Ven

erlebt den Gastauftritt der Arminia im Dortmunder Westfalenstadion auf der Südtribüne mit. In schwarz-gelber Montur. Gerade jetzt erringt der DSC den einzigen Sieg der Rückrunde. Glück im Unglück für Vanni: Nun wachsen dem Wandervogel wieder Haare. Aber auch Unglück im Glück: Es sind graue. Van der Ven wirft sich in Dortmund-Wickede vor ein Flugzeug. Nachwuchstorhüter Gößling leidet derweil weiterhin unter einem schweren Knasttrauma: Nachdem er unter der Dusche seine Seife hat fallen lassen, befällt ihn eine spontane Panikattacke. Mit einer Timotei-Flasche fügt Gößling dem verdutzten Markus Weißenberger schwere innere Verletzungen zu. Diesmal bleibt es nicht bei einer Untersuchungshaft.

April

In der Partie Eintracht Frankfurt gegen Arminia Bielefeld notiert die ran-Datenbank einen Rekord für die Ewigkeit: Lediglich 1,7 Prozent aller Pässe kommen beim Mitspieler an. Rekordverdächtig auch Thijs Waterink: Seit mittlerweile 1200 Minuten konnte der Holländer in Frondiensten des DSC keinen Zweikampf mehr gewinnen. Der Mann hat Mut: Auch nach der vierten 0:5-Klatsche der Saison in Bremen steht Bielefelds Trainer beim DSF-Doppelpass Rede und Antwort. Der Mann hat sogar noch viel mehr Mut: Gerland trägt erneut den zum Himmel schreiend blauen Anzug, den er vor 20 Jahren bei einer Butterfahrt um Amrum dem moderierenden Fips Asmussen-Imitator stibitzen konnte. Das DSF wirft aufgrund des spontan aufbrandenden Werbeinteresses der Modebranche kurzfristig sein Programm um. 25 Minuten zieht sich schließlich der Abspann der Sendung hin. Nach der Einleitung „Unsere Gäste

wurden nicht eingekleidet von...“ laufen die Namen von mehr als 3.000 Bekleidungsherstellern über den Bildschirm. Auch für Gerland lohnt sich der Besuch im Münchner Kempinski: Manfred Breuckmann steckt ihm versehentlich einen Heiermann hinten rein. Obwohl zum Spiel gegen Unterhaching lediglich 2.000 Zuschauer die Almtore passieren, fühlt man sich in Reihen der TV-Schaffenden an glorreiche Europokalstätten erinnert: Werner Hansch macht eine Stimmung wie in der Grotenburgkampfbahn aus.

Mai

Premiere World geht mit einem neuen Werbetrailer auf Sendung, der ausschließlich aus Toren gegen Arminia Bielefeld besteht. Slogan der Maßnahme: Wir besorgen's auch den Dümmlen. Frank Geideck wird während dessen vor einem Bodybuilding-Studio in der Nähe von Ubbedissen verhaftet. In seinem Kofferraum: zwei Waschtrommeln voller lupenreinen Kreatins aus dunklen Kanälen. Nachdem Bruno Labbadia unter dem Einfluss einer Überdosis des angeblichen Wunderpulvers ein dritter Oberschenkel gewachsen war, hatte Geideck versucht, Restbestände des Fitmachers an die Hantelschwinger zu verticken. Sein Pech: Ex-Kollege Kuntz hatte bei anderen Ex-Kollegen gepetzt. Nun auch der Co-Trainer im Knast, Arminia aber im Aufwind: Drei Spiele hintereinander können torlos bestritten werden. Nach dem Unentschieden gegen Bayern München feiert die lokale Presse die vielbeinige Abwehr um den zum Verteidiger umgeschulten Labbadia. Heribert Bruchhagen aber bricht beinahe täglich zu Canossa-Gängen an die Otto-Fleck-Schneise auf, um den drohenden Lizenzentzug doch noch abzuwenden. Der DFB lässt schließlich Gnade walten. Der Manager darf die Ablöse für Michael Sternkopf vorzeitig als Einnahme verbuchen. Sternkopf selbst wird erst zum ersten August zum Nackedei-Tingeltangel „Badens Dream Gnomes“ wechseln. Auf Plakaten wirbt der neue Arbeitgeber mit der Headline „Schlampige Talente – Talentierte Schlampen“. Der DFB verlangt als Gegenleistung, dass sich die Blauen zur Verkürzung der Tabellen freiwillig in Arm Bielefeld umbenennen.

Juni

Eine verkorkste Saison, findet ein versöhnliches Ende. Ronald Maul, der in der Rückrunde ganze 17 Minuten zum Einsatz kam, ohne unangenehm aufzufallen, erhält den verdienten Lohn für diese formidabile Leistung: Maul führt die deutsche Nationalmannschaft als Kapitän gen Belgien und Holland.

von Rainer Sprehe



Neues vom CD- und Büchermarkt

Im zarten Alter von 5 Jahren wurde der kleine John Aizlewood im Jahr 1970 von seinem Vater zum ersten Mal zu einem Fußballspiel mitgenommen. Wie bei so vielen anderen Jungen seines Alters hat dieses Ereignis seine Spuren hinterlassen und fortan den Rest von Johns Leben in Spieltage und andere Tage eingeteilt. Knapp 27 Jahre später, in der Spielzeit 1997/98, führte dies dann dazu, daß John innerhalb von 276 Tagen 92 Fußballspiele besuchte. Diese auf den ersten Blick bereits recht eindrucksvolle Leistung wird angesichts der Tatsache, dass er dabei nacheinander jedes der 92 Stadien der 4 oberen englischen Spielklassen abgeklappert hat, noch beeindruckender. Neben dem ungeheuren Zeitaufwand, den dabei entstandenen Kosten und der mehr als imposanten logistischen Planung (schließlich muss man genau darauf achten, alle 92 Spielorte in der angestrebten Zeit zu besuchen), imponiert vor allem auch die Bereitschaft, beinahe ein gesamtes Jahr lang nur von dem zu leben, was die Imbissbuden der englischen Erst-, Zweit-, Dritt- und auch Viertligisten so hergeben. Wer sich einmal auch nur eine Woche vom „normalen“ englischen Essen ernähren musste, weiß, was ich meine.

Herausgekommen ist auf jeden Fall ein sehr lesenswertes Buch, dem John Aizlewood den verheißungsvollen Titel **Playing at Home** verpasst hat. Auf 376 Seiten beschreibt er die Erlebnisse während seiner endlosen An- und Abfahrten zu den vielen verschiedenen Spielen. Dabei entsteht ein Portrait von England, das es in dieser Form noch nie gegeben hat. Es gelingt dem Autor immer wieder, die typischen Merkmale einer Stadt oder eines Stadions in Worte zu kleiden, so dass der geneigte Leser sich beim Stöbern in den verschiedenen Spielberichten sowohl ein Bild vom Allgemeinzustand der englischen Gesellschaft, als auch von den jeweiligen Orten und den darin lebenden Menschen machen kann. Die vielen Berichte sind überdies sehr abwechslungsreich und witzig geschrieben, so dass es teilweise zu einem wahren Vergnügen wird, zum nächsten Bericht zu blättern. Darüber hinaus macht Aizlewood sich auch Gedanken über die Bedeutung, die der Fußball für das alltägliche Leben von Millionen von Menschen inzwischen hat. Und so bleibt es dann auch nicht aus, daß er sich auch mit der immer perversere Züge annehmenden Kommerzialisierung des gesamten Spielbetriebs auseinandersetzt, die dazu führt, dass sich der Fußball immer mehr vom Volk entfernt hat und inzwischen die finanziellen Aspekte überwiegen. Aber eine Sache ist bei ihm während dieser 40 Wochen zu einer wichtigen Erkenntnis herangereift: Fußballspiele finden nicht

irgendwo im Vakuum statt. Egal, wie stark oder schwach die Beziehungen zwischen einem Team, seiner Stadt, seiner Umgebung und dessen Fans sind, das Team wird immer eine große Rolle dabei spielen, wie die Bewohner einer Stadt sich fühlen. Das Fußballteam und sein Stadion sind sozusagen einer der emotionalen Brennpunkte des oftmals tristen urbanen Alltags.

Dass der Ball rund ist und das Spiel 90 Minuten dauert, ist schon lange kein Geheimnis mehr. Warum dies aber so ist, hat uns der als Fußballphilosoph und Trainerlegende unsterbliche Sepp Herberger aber niemals verraten, dieses Geheimnis hat er mit in sein Grab genommen. Vielleicht war es aber auch einfach nur zu profan, als dass er sich darüber noch einmal extra den Kopf zerbrechen wollte. Denn bei näherem Nachdenken ist die Begründung für die Rundheit des Balles eigentlich offensichtlich. Der Ball muss rund sein, damit er seine Richtung ändern kann. Dass dies aber nicht der einzige Grund ist, haben jetzt Christoph Biermann und Ulrich Fuchs in ihrem Buch **Der Ball ist rund, damit das Spiel die Richtung ändern kann** deutlich gemacht. In diesem Buch werden die Veränderungen in der Taktik und bei den Spielsystemen unter die Lupe genommen, um zu ergründen, wie

der moderne Fußball funktioniert. Und dabei wird auch sofort klar, dass jede noch so intelligente taktische Raffinesse mit einem eckigen Ball nicht möglich wäre, der Ball also zwangsläufig rund sein muss.

In dem Buch geht es jetzt gottlob nicht darum, wie schön doch in der immer wieder romantisch verklärten guten alten Zeit die Spielzüge waren und warum gegenwärtig nur noch mit Anabolika vollgepumpte maschinenähnliche Superathleten ihren einprogrammierten Rasenschach abspulen. Im Gegenteil. Die beiden Autoren gehen der Frage nach, warum ausgerechnet heute zu

Tage ein Günther Netzer zum neuen Fußballmessias werden konnte und die intellektuelle Auseinandersetzung über „ballorientierte Raumdeckung“, das revolutionäre Spielsystem der französischen Nationalmannschaft oder die Besonderheiten der Fußballtaktik von Ralf Rangnick anheizen konnte. Dabei gehen sie so vor, dass sie die verschiedenen Spielsysteme der letzten 70-80 Jahre vorstellen, angefangen bei Herbert Chapmans legendärem WM-System, dem Schalker Kreisels, dem Catenaccio, dem brasilianischen 4-2-4-System bis hin zum totalen Fußball der Niederländer, dessen praktische Anwendung

sie als die letzte revolutionäre Neuerung im Spielsystem bezeichnen. Anschließend werden die gegenwärtigen Spielsysteme unter die Lupe genommen, die eigentlich keine mehr sind, weil sie nicht einheitlich angewendet werden und deshalb zu einer „neuen Unübersichtlichkeit“ beigetragen haben. Dabei wird vor allem auch der Frage nachgegangen, warum die deutsche Nationalmannschaft 1998 bei der WM scheitern musste und warum gerade Frankreich und Brasilien das Finale erreichten. Letztere

haben sich auf eine flexible und ballorientierte Organisation des Spiels eingelassen, durch die das ursprüngliche System sich den jeweiligen Spielsituationen anpassen kann und somit die Bedeutung der Systeme insgesamt nivelliert. In Deutschland wird dagegen immer noch die Gretchenfrage nach dem Libero gestellt, eine Diskussion, die auf Grund der Erfolge der Beckenbauer-Ära historisch

begründet ist, letztendlich aber als Ursache für die fehlenden Erfolge identifiziert wird. Und ausgerechnet Berti Vogts wird in diesem Zusammenhang ein Denkmal gesetzt, wollte er doch seinerzeit mit diesem System brechen, um die Grundlagen für ein modernes Spielsystem zu schaffen. Aber wie wir uns erinnern, wurde der Mann gegangen, Lothar Matthäus zurückgeholt und Reformen im Spielsystem der deutschen Mannschaft vorerst auf Eis gelegt. Die bleiben jetzt erst einmal den Underdogs der Bundesliga vorbehalten – ein Phänomen, das immer dann zu beobachten ist, wenn etablierte Strukturen, die sich einmal erfolgreich bewährt haben, aus Angst vor zu großen Veränderungen und Niederlagen nicht angepasst werden, obwohl sie nicht mehr so erfolgreich sind.

Insgesamt ist in dem Buch natürlich sehr viel die Rede von den verschiedenen Spielsystemen. Über mehrere Seiten werden immer wieder die 4-4-2s, die 4-2-4s, die 3-5-2s sowie deren Hauptprotagonisten beschrieben, verglichen und auch grafisch illustriert. Das, was sich auf den ersten Blick alles sehr trocken und langweilig anhört (was es für weniger geneigte Zeitgenossen bestimmt auch ist), wird von den Autoren aber sehr interessant und spannend dargestellt. Trotz des mitunter recht drögen Themas gelingt es regelmäßig, eine lockere Formulierung einzubauen oder ein anschauliches Beispiel zu bringen, so daß kaum Langeweile aufkommt. Christoph Daum hat zu dem Buch gesagt: „Um Entwicklungen und Veränderungen im modernen Fußball zu verstehen, ist dieses Buch ein Muss.“ Ich würde diesen Satz noch ergänzen



zen und behaupten: „Wer mitreden will, muss das Buch (zumindest teilweise) gelesen haben.“

Als vor einigen Monaten das Finale der Champions-League zwischen dem FC Bayern München und Manchester United anstand, saß die halbe Nation bei uns vorm Fernseher, um den Engländern die Daumen zu drücken. In England war es dagegen genau anders herum. Dort wurde entgegen der sonst in Sachen Fußball angesagten allgemeinen nationalen Mobilisierung lieber der deutsche (!) Gegner unterstützt, als das „eigene“ Team aus Manchester.

Warum ausgerechnet diesem Club aus der Metropole der englischen Baumwollindustrie noch nicht einmal der Dreck unter den Fußnägeln der dort überall anzutreffenden Schafe gegönnt wird, lässt sich jetzt vielleicht halbwegs nach der Lektüre des Buches **Manchester United ruined my Life** von **Colin Shindler** erklären. Es war ein grausamer Wink des Schicksals, der irgendwann in den 60er Jahren dazu geführt hat, dass Colin ein glühender Anhänger des anderen Teams aus Manchester, der Blauen von Man City, wurde. In dem Buch beschreibt er nun seine Jugend mit Manchester City, die Meisterschaft in der Saison 1967/68 und die bitteren Momente, wie der andere Club aus seiner Heimatstadt danach einen Triumph nach dem anderen feiern konnte während sein eigener Verein in die Bedeutungslosigkeit der dritten Liga versinkt (kommt mir irgendwie bekannt vor).

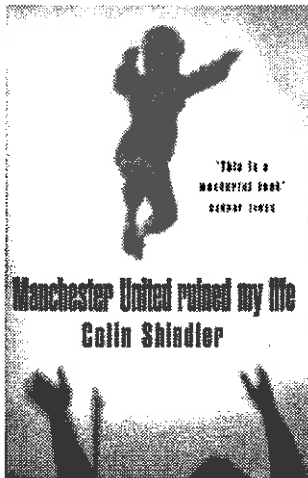
Die Beschreibung dieser Erlebnisse verknüpft Shindler immer wieder mit den verschiedenen Stationen seines Lebens, das er genau wie beim Fußball als Fan von Manchester City, auf Grund seines jüdischen Elternhauses und dem frühen Tod seines Vaters, als Außenseiter zu meistern hat. Deswegen ist das Buch auch eine Geschichte darüber, wie es ist, draußen zu stehen und mit der Nase fest an die Scheibe vom Süßigkeitenladen gepresst zuzusehen, wie die Fans von Manchester United alle Weingummis und Lollis einpacken. Bereits auf Seite 4 macht der Autor klar, was eine Niederlage von Man Utd für ihn bedeutet, womit wir wieder bei der Eingangsfrage zu dieser Buchbesprechung wären: „Auch wenn City seit 1974 nicht mehr gegen United gewonnen hat, kann ich ein ähnliches Gefühl der Freude emp-

finden, wenn andere Mannschaften dies schaffen. Bei Fernsehübertragungen kann ich hinter die feiernden Spieler im Vordergrund blicken und mir im Hintergrund die niedergeschmetteten Gesichter der United Fans herauspicken, um so etwas wie ein positives, religiöses Glühen von Wärme zu empfinden. „Zeigt Ferguson“, schreie ich den Bildschirm an, „bitte!“ Und wenn dessen elendiges Gesicht dann erscheint, unfähig den jüngsten Irrsinn von Schmeichel oder die Idioten eines Pallister zu verstehen, fühle ich mich so, wie sich ein Kreuzritter gefühlt haben muss, als er zum ersten Mal auf Jerusalem geblickt hat. Ja, das ist der Grund, warum Gott die Erde und alle die darauf leben, geschaffen hat.“ Ich

glaube damit hat er den Kern ganz gut getroffen. Denn wenn man die Namen austauscht und statt Ferguson, Schmeichel und Pallister von Hitzfeld, Kahn, Jancker oder Effenberg spricht, ist die beschriebene Empfindung auch auf den FC Bayern und (nach entsprechender Modifikation) auch auf den BVB oder andere Scheißvereine anwendbar.

Ach ja, noch vor dem Vorwort wird dringend davor gewarnt, das Buch zu lesen, wenn man in irgendeiner Form das Team von Manchester United unterstützt. Auch bei irgendwo in anderen Zeitschriften zu findenden Besprechungen des Buches sollte man darauf achten, dass der Rezensent kein Anhänger der Roten ist. Deshalb durfte Sixpack auch diese Buchkritik nicht schreiben...

Eine Alternative zu den weitgehend drögen Saisonrückblicken diverser Sportmagazine, abgehalfterter Bundesligaprofis, oder zu kurz gekommener Fußballkommentatoren bietet jetzt der **AGON Sportverlag** aus Kassel an. In dem von **Gernot Speck** herausgegebenen Buch **Fanzine 99** wird der alternative Saisonrückblick 1998/99 aus der Perspektive verschiedener Fanzine-Macher präsentiert. In mehr als 40 Berichten wird das Geschehen der vergangenen Saison aus dem Blickwinkel der Fans von 35 verschiedenen Vereinen (einige sind doppelt vertreten) dargestellt. Dabei geht es sogar bis in die Niederungen von Amateurligen hinab, die selbst in der Vereinschronik des DSC Arminia (noch) unbekannt sind. Womit wir auch schon beim größten Defizit des Buches angekommen wären:



Opa Paule und seine Gang aus Reihe 47



unser glorreicher Aufstieg mit der souveränen Zweitligameisterschaft und dem Torschützenkönig Bruno Labbadia taucht in dem Buch nicht auf! Kein Wort über den DSC Arminia Bielefeld (sieht man mal ab von den gelegentlichen Erwähnungen in den Berichten einiger Zweitligagegner der letzten Saison)! Warum das so ist, wissen wir nicht. Es wird in diesem Buch auch nicht erklärt, so dass sich zu den vielen ungeklärten Rätseln und Fragen auf dieser Welt ein weiteres hinzugesellt.

Schon oft habe ich mich gefragt, wie man so geisteskrank sein kann, und das vor 20 Jahren fürsorglich von der Orni angelegte Postsparsbuch plündert, um sich entgegen des damals intendierten Credos, „dass der Junge es mal besser haben soll“, auf den Weg nach Lappland, Ostanatolien oder sogar Prx Mnstr zu machen, um dort frierend, in sengender Hitze oder beim absoluten Jahrhundertregen vor 20, 50 oder manchmal sogar 500 Zuschauern ein grotten-schlechtes und obendrein superlangweiliges Fußballspiel zu sehen.

Da Frauen sich grundsätzlich nicht für abenteuerliche Erlebnisse interessieren, die auf dem Weg zum nächsten Stadion passieren („mit dem gefälschten Presseausweis kam ich dann in den VIP-Raum, wo ich neben Ali Mehmet, dem Besitzer der größten Pommesebude des Ortes und gleichzeitigem Hauptsponsor des Vereins, auch noch Mustafa Ogün, dem Leiter der Jugendabteilung, die Hand geben durfte!“), kann es also nicht darum gehen, Geschichten zu sammeln, die man dezent in eine kleine Party-Plauderei einfließen lässt, um zum allseits beliebten Sex-Symbol zu werden.

Auch der Gedanke, ein allgemeines kulturelles Interesse als Ursache für die Reiselust zu vermuten, ist wohl eher als Fehlinterpretation zu werten. Schließlich gehen die Fahrten nicht nach Mailand, Madrid oder Manchester (wo ja inzwischen schon fast jeder war), sondern vornehmlich nach Mykolajiv, Mikkeli oder Merthyr Tydfil, also in die ödesten und verlassensten Regionen von noch öderen und verlassenere Gegenden auf diesem Planeten.

Als dritte Erklärung für das zwanghafte Dasein des Groundhoppers lässt sich noch der allgemeine Prestigegewinn anführen, den man in seinem sozialen Umfeld auf Grund der Kenntnis so atemberaubender Grundpfeiler der menschlichen Zivilisation, wie z.B. dem bulgarischen Wort für „Abseits“, erfährt. Da ich aber niemanden kenne, der sich ernsthaft dafür interessiert, was „Abseits“ auf bulgarisch heißt, und auch niemanden kenne, der jemanden kennt, der einen kennt, dem dies tatsächlich etwas bedeuten könnte, vermute ich, dass sich dieses soziale Umfeld, das einen solchen Prestigegewinn vermittelt, eher sehr klein ist. Wahrscheinlich beschränkt es sich sogar nur auf den Kreis der anderen Groundhopper, die man aber nur selten trifft, da man ja ständig unterwegs ist. Bei den gelegentlichen Treffen, z.B. nach dem Spitzenspiel der vierten kasachischen Liga, wenn man sich bei der Pressekonferenz die mit grober Leberwurst bestrichenen Stullen hineinstopft und versucht,

mit der 120 kg schweren Tochter des Mittelstürmers anzubandeln, wird dann fleißig Seemannsgarn gesponnen. Allerdings dürfen Groundhopper nicht die Geschichten der anderen Groundhopper toll finden. Auch bei den absurdesten und merkwürdigsten Erlebnissen gilt es, absolutes Desinteresse vorzuheucheln und möglichst viel zu gähnen oder sogar einzuschlafen. Schließlich würde die Qualität der eigenen Märchen Schaden nehmen, wenn die Geschichten des anderen richtig lustig und bemerkenswert wären. Wirtschaftliche Motive als Hauptbeweggrund für das Leben als Groundhopper anzuführen, erscheint mir ebenfalls etwas gewagt zu sein. Immerhin leiden die Burschen (von Mädels wird in diesem Metier kaum berichtet) eigentlich immer an chronischer Geldknappheit. Einige haben sogar noch nicht einmal eine feste Arbeit, sonst wären die Fahrten zeitlich auch kaum durchführbar. (Ausnahmen bilden in diesem Zusammenhang natürlich Studenten und Sprösslinge finanziell recht gut gestellter Eltern.) Da hilft es auch nicht, ein eigenes Groundhopper-Fanzine auf den Markt zu werfen oder als Co-Autor eines jüngst erschienenen Buches über Groundhopping mitzuwirken (womit wir endlich bei der bereits lange erwarteten Buchkritik wären).

Das Buch heißt **Abenteuer Groundhopping**, ist im **AGON Verlag** erschienen und stammt von **Jörg Heinisch**, der u.a. jahrelang für das Frankfurter Fanzine „Fan geht vor“ tätig war. In dem Buch kommen verschiedene Hopper zu Wort, die ihre mutigsten, merkwürdigsten, lustigsten, sinnlosesten oder weitesten Fußball-Touren beschreiben. Außerdem gibt es viele Interviews und recht interessante Beschreibungen der Szene der Groundhopper (u.a. auch über England). Die Berichte sind fast durchweg gut zu lesen und weitgehend amüsant (wenn man sein erstes verzeifeltes Kopfschütteln überwunden hat und die kritische Distanz einer humorvolleren Perspektive gewichen ist). Außerdem ist es gespickt mit vielen tollen Fotos und teilweise sogar faszinierenden Einblicken in fremde Fußball-Kulturen. Manches ist zwar schon einmal in anderen Fanzines oder im „match live“

abgedruckt gewesen, aber das sind nur wenige Ausnahmen. Das Buch sorgt dafür, dass man viele allgemeine Vorurteile gegenüber Groundhoppern abbauen kann, viele aber auch noch einmal nachdrücklich bestätigt bekommt. Besonders beeindruckend sind insbesondere die Berichte von und über Carlo Farsang, genannt Fari, dem deutschen Groundhopper schlechthin. Der Mensch fährt monatelang durch Südamerika, lernt Land und Leute kennen und schaut sich dabei so viele Fußballspiele wie möglich an. Oder Karl-Heinz Stein aus Düsseldorf, der sein erstes Spiel im Jahr 1947 beim SV Morschenbroich gesehen hat, als erster Deutscher die 92 englischen Liga-Stadien „gemacht“ hat und eigentlich während seines ganzen Lebens irgendwo auf der Welt Fußballspiele gesehen hat. Die junge Groundhopper-Generation, die mal eben 10 Stunden im Zug nach Budapest oder Bordeaux unterwegs ist, eine Halbzeit eines Spiels sieht, um den Ground als gemacht abzuheften, um sich dann wieder auf den Weg zum nächsten Spiel macht, ohne sich auch nur im geringsten für den Verein, das Stadion oder andere kulturelle Besonderheiten zu interessieren, nennt er verächtlich „Rotnasen“, denn genau das sind sie wohl auch nur.

Ach ja, die eigentliche Ausgangsfrage dieses Berichtes, die Frage nach dem tieferen Sinn des Groundhoppings, wird in dem Buch auch ansatzweise beantwortet: Groundhopper sind einfach geisteskrank! Wahrscheinlich sind sie nur auf eine andere Weise mit einer geistigen Umnachtung geschlagen, als wie „normalen“ Fußball-Fans es sind...

Wer später auch einmal ein großer und allgemein bewunderter Groundhopper werden will, dem sei an dieser Stelle das zum dritten Mal überarbeitete Buch **1000 Tips für Auswärtsspiele** von **Hardy**

abgedruckt gewesen, aber das sind nur wenige Ausnahmen. Das Buch sorgt dafür, dass man viele allgemeine Vorurteile gegenüber Groundhoppern abbauen kann, viele aber auch noch einmal nachdrücklich bestätigt bekommt. Besonders beeindruckend sind insbesondere die Berichte von und über Carlo Farsang, genannt Fari, dem deutschen Groundhopper schlechthin. Der Mensch fährt monatelang durch Südamerika, lernt Land und Leute kennen und schaut sich dabei so viele Fußballspiele wie möglich an. Oder Karl-Heinz Stein aus Düsseldorf, der sein erstes Spiel im Jahr 1947 beim SV Morschenbroich gesehen hat, als erster Deutscher die 92 englischen Liga-Stadien „gemacht“ hat und eigentlich während seines ganzen Lebens irgendwo auf der Welt Fußballspiele gesehen hat. Die junge Groundhopper-Generation, die mal eben 10 Stunden im Zug nach Budapest oder Bordeaux unterwegs ist, eine Halbzeit eines Spiels sieht, um den Ground als gemacht abzuheften, um sich dann wieder auf den Weg zum nächsten Spiel macht, ohne sich auch nur im geringsten für den Verein, das Stadion oder andere kulturelle Besonderheiten zu interessieren, nennt er verächtlich „Rotnasen“, denn genau das sind sie wohl auch nur.

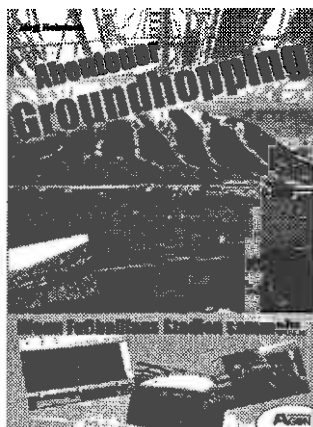
Ach ja, die eigentliche Ausgangsfrage dieses Berichtes, die Frage nach dem tieferen Sinn des Groundhoppings, wird in dem Buch auch ansatzweise beantwortet: Groundhopper sind einfach geisteskrank! Wahrscheinlich sind sie nur auf eine andere Weise mit einer geistigen Umnachtung geschlagen, als wie „normalen“ Fußball-Fans es sind...



GEGEN
Rassismus

Hagenbruchstr. 7
33602 Bielefeld
Tel.: 17 50 49

Mit der etwas anderen Auswahl an Fußballbüchern.



Grüne und Michael Müller-Möhring ans Herz gelegt. Das im AGON Verlag erschienene Buch enthält Anfahrtsbeschreibungen, Stadionbildchen und erstaunlich gut recherchierte Hintergrundinformationen zu allen Erst-, Zweit- und Regionalligisten. Insgesamt werden 111 Stadien und deren Vereine vorgestellt. Und diese zusätzlichen Infos über Vereinsgeschichte, Stadiongeschichte, Fanzineszene oder andere Besonderheiten sind es auch, die das Buch wirklich zu einem wertvollen Schmöcker werden lassen, in den man immer wieder gerne hineinschaut. Diese Infos sind es übrigens auch, die dich von der ignoranten Rotznase unterscheiden, die nur den nächsten Groundpunkt im Blick hat und sich bereits am nächsten Tag schon nicht mehr an die genauen Namen der Vereine des Spiels vom Vorabend erinnern kann.

„In diesem Jahr habe ich was ganz Tolles für dich!“ Schon fünf Wochen vor dem heiligen Abend (nein, nicht ein Arminia-Heimspiel am Abend, sondern der 24. Dezember) zwinkerte mir meine Freundin vielsagend zu, dass ich mich mächtig ins Zeug legen müsse, um ihr Geschenk übertrumpfen zu können. Die folgenden Wochen wurden also zur Tortur. Zum einen, weil ich natürlich kein passendes Präsent ausfindig machen konnte und zum anderen, weil der DSC in diesen Wochen ebenfalls keine Lust hatte, mich zu inspirieren und statt dessen alle Spiele verlor. Als dann endlich der spannende Augenblick unterm Tannenbaum erreicht war und ich die so stolz angepriesene Gabe behutsam vom Geschenkpapier befreite, konnte ich mich schließlich nicht zurückhalten und musste einen lauten Schrei puren Entsetzens von mir geben, als ich sah, was mir da untergejubelt

worden war: **Hermann der Armine** von Fuzzi & Friends!!! Dass der Haussegen für den Rest der Weihnachtstage schief hing („ich schenke dir nie wieder was...“), war mir in dem Moment erst einmal egal. Völlig entgeistert wanderte die silberne Scheibe sofort in den CD-Spieler, um mich musikalisch noch einmal ans Hermannsdenkmal zurück zu tragen, wo ja im Juli 1999 ein riesiges Arminia-Trikot den alten Cherusker-Fürsten verhüllt hatte. Für die CD-Produzenten symbolisiert diese Aktion laut Text im CD-Innencover unverhohlen „...nicht nur den sprichwörtlichen Humor der Lipper und Ostwestfalen, sondern am Vorabend des neuen Jahrtausends auch die Vision einer weltoffenen Region in einem vereinten Europa“. Puh, was für ein alberner Mist, aber leider keine Ironie, sondern wohl deren bitterernste Überzeugung.

Damals im Juli habe ich den Song nur am Rande wahrgenommen und mich nicht richtig darum bemüht, die CD zu ergattern. Das war auch gut so. Denn angesichts des Textes, der etwas holperigen Melodie und dem mehr als peinlichen CD-Cover habe ich nicht den Eindruck, dass dieser Song es irgendwann einmal zu einem Klassiker bringen wird. Die einzige Entwicklungsmöglichkeit für dieses Lied sehe ich im Kult-Charakter eines der schlechtesten Arminia-Lieder aller Zeiten oder auf den Grabbeltischen großer Kaufhausketten.

Von eben diesem Grabbeltisch stammt auch die zweite großartige CD, die hier heute vorgestellt werden soll: **Neue Stadionhits – Die Fan-Hymnen zur neuen Saison**. Leider geht aus den Angaben auf dem CD-Cover nicht hervor, um welche Saison es sich dabei han-

delt. Die einzelnen Lieder, insgesamt sind es 18, stammen aus den Jahren 1996 bis 1998. Für welche Saison diese „neuen“ Stadionhits auch immer produziert worden sind, es sind also auf jeden Fall einige dabei, die bereits nicht mehr ganz so neu sind. Bei

einem Blick auf die einzelnen Titel der CD wird auch deutlich, warum das so ist. Denn dort sind nur „Hits“ zu finden, die aus dem Rhythmus-Computer der Firma Sun Only Music stammen. Kein Wunder also, dass dem gemeinen Fan nur ein oder zwei Lieder bekannt vorkommen, nämlich die Stücke, die über den eigenen Verein

produziert worden sind. Vom DSC Arminia ist das grottenschlechte „Heya, Arminia“ dabei. Wer dieses Lied jetzt nicht kennt, muss sich nicht als Ignorant fühlen, ich habe es auch schon fast wieder aus meinem Gedächtnis verbannt.

Aber auch der Rest der „Fan-Hymnen“ bewegt sich auf einem ähnlich niedrigen Niveau. Das mag auch daran liegen, dass die Lieder nicht von Fans gemacht worden sind, sondern von Leuten, die angesichts des großen Booms im Fußballgeschäft eine schnelle Mark mitverdienen wollten, ohne dabei auf Qualität zu achten. So passt es ins Bild, dass ein gewisser Gino als Interpret der Hymnen vom 1. FC Kaiserslautern, dem HSV, Hannover 96 und dem BVB auftaucht, Onkel Eisenkirchen darf den Gesang für den VfL Bochum und Energie Cottbus übernehmen und Iris Abramowicz taucht bei jedem Lied auf.

Besonders blamabel sind dementsprechend auch die Inhalte der jeweiligen Lieder. So wollen BVB-Fans beispielsweise lieber eine Dauerkarte im Fanblock als einen Sechser im Lotto oder ihre Schweißfüße loszuwerden. Hertha-Fans kriegen beim Sex keinen mehr hoch, weil sie nur noch ihre Hertha im Kopf haben und Corinnas „Borussenglut“ über Borussia M'gladbach kommt sogar ohne Text aus. Im Nürnberger Song ist an keiner Stelle die Rede vom Club, wenn es um den eigenen Verein geht, sondern lediglich vom 1. FCN oder von Nürnberg, so wie die Club-Fans nie von sich reden würden. In den Schalke-Liedern wird an keiner Stelle erwähnt, wie beschissen der eigene Verein ist und 96-Fans träumen davon, dass ihnen endlich ihre Frau abhaut.

Aber es gibt ja manchmal doch noch so etwas wie Gerechtigkeit. Denn sonst hätte ich diese CD nicht auf dem Grabbeltisch gefunden, wo sie bereits einmal von 27,95 DM auf 9,99 DM reduziert worden ist und jetzt sogar für 2,95 DM zu haben ist. Aber das ist ehrlich gesagt auch noch zu viel für diesen Müll.



ween

Herforder Straße 10
U-Bahn Jahnplatz

VINYL & CD

Import & Bestellservice
& Neuheiten & Sonderangebote
& Textiles & Fashion
& Shirts & Schluempfe & Poster
& Kartenvorverkauf
& Vinyl-Waschservice &

NEU & 2ndHAND

1. Laden EG (Arkade)
2. Laden OG (Arkade)

**Sympathisant
der
Wilden Liga**

Briefe an die Redaktion

Liebe Leute,
vielen Dank für die neue Halbvier!!! Heute habe ich es bekommen und gleich verspeist!

Aber bei den Hamburgern habt Ihr ja wohl jeman- den vergessen...

Seit meinen 13. Lebensjahr renne ich zu fast jedem Spiel von Arminia, hab den 8. Platz (den legendären!) der ersten Liga gefeiert; hab FRANCO FODA als U 21 Nationalspieler zugejubelt! (Jugendsünde?????) Hab nach dem Spiel gegen Saarbrücken geheult und mir den Knöchel verstaucht! Hab Franco Foda verflucht, dass er ausgerechnet zu Saarbrücken wechseln musste..., hab Helmers Zweitligazeiten bei der Arminia erlebt und YYYYYyes..., war in Beckum, als Lothar nach 90 Sekunden die rote Karte gesehen hat, wie 1000 andere bei diesem Spiel ebenfalls..., hab mich x-mal in Erkerschwick nass regnen lassen (und auch die Bergbau-Demo mit Möllemann-Rufen genossen), hab es über mich, bzw. meinen Fiesta ergehen lassen, dass Rainer in Lüdenscheld das Licht brennen ließ und wir ewig lange schieben mussten, um wieder nach (damals Harsewinkel) Hause zu kommen...; Von den Polizeischikanen und Nebelspielen in M. bei den ..., wo nur der Ernst gewinnen kann, mal ganz abgesehen...; hab mich von Verler Kindern auslachen lassen müssen, das geniale 3:2 gegen Duisburg erlebte und mich nach dem noch viel geilere 4:0 gegen Essen mit einem Essener Fan rettungslos betrunken – ich vor Freude, er vor Frust! (Er hatte aber auch vor dem Spiel eine zu große Schnauze dann macht so ein Triumph noch mehr Spaß!)

Nach dem Karlsruher Debakel meinen Schal VERLOREN, den bis dahin noch nicht mal jemand anfassen durfte... Hab meiner Nichte beigebracht, nach Mama und Papa ARMINIA zu sagen, auch wenn das anfangs mehr nach Amina klang..., aber ein Jahr später hat sie mit Kreide Männer auf die Terrasse gemalt. Auf meine Frage, wer das denn sei, antwortete sie nur entrüstet: „Uwe Fuchs natürlich! Von Arminia!“ Tja, und bei allen anderen Spielen waren ja eh „alle dabei“.

Komischerweise sind mir aber die alten Spiele besser in Erinnerung geblieben. Als wir in Havelse die Aufstiegsfeier von Havelse mitfeiern durften (ich glaube Havelse hatte da gegen Oldenburg gewonnen), als Ossi seinen Führerschein auf Probe verloren hat, weil wir zu spät dran waren, und er auf dem Weg zum Spiel in Oldenburg (Aufstiegsrunde) in eine Baustelle gerast ist...und ich meinen 30. Geburtstag am Sonntag gegen Bremen auf der Alm verbracht habe und meine family brüskierte, als ich sagte, dass sie gerne ihr Geburtstagskaffeetrinken haben können, ich aber leider auf die Alm müsste.

Mal ganz davon zu schweigen, daß ich als Neu-Hamburgerin am Arbeitsplatz gemobbt werde!!! Nein, wurde! Aus meinem Bildschirmschonerpruch „Arminia ole...“ wurde in meiner Abwesenheit „Arminia oje...“ – Wenn das kein Mobbing ist! oder aber auch: „HSV ole...!“ Ich bin ein echtes Opfer!

Aber wie das ja alle echten Arminen tun, wir leis-

ten ja Missionarsarbeit! Mittlerweile ist es so, dass selbst der Chef am Wochenende sich die Fußball- ergebnisse geben läßt – und Fußball interessiert ihn überhaupt nicht – um zu sehen, „ob unsere Frau Wöhle wohl Montag gute Laune hat...“ Und er sogar zugegeben hat, daß er neuerdings Arminia total sympathisch findet... JA!!!!

Zu meinem 30. wollte mir die Belegschaft dann eine ganz besondere Freude machen..., eigentlich auch eine gute Idee..., Ich sollte eine VIP-Karte für das Spiel HSV gg. Arminia bekommen. Nette Idee!!! Bis dann einer meiner Arbeitskollegen sagte: „Meint ihr nicht, dass jemand, der fast seinen gesamten Urlaub für Arminia hergibt und ständig nach Ostwestfalen (meine Kollegen wissen jetzt wo OWL ist...) fährt, sich schon eine Karte besorgt hat, bzw. lieber im Fanblock steht als in einer VIP-Lounge...?“ Der hat Verstand!

So, es ist kurz vor 12, im wahrsten Sinne des Wortes! Ich muß schlafen gehen...

Ich würde mich freuen, wenn Ihr mir die Adressen der Hamburger geben würdet, damit ich hier nicht so alleine leiden muss..., mit dem Hamburger-Mädel mal einen trinken gehen kann..., und überhaupt mal mitkriege, wer hier so wirklich schwarz-weiß-blau ist!!! Und nicht blau-weiß-schwarz!

Gute Nacht! Schläft schön!

Anke aus HH

Hallo Halbvier-Redaktion,
ganz vielen Dank für die Super-Ausgabe Nr. 17, auf die ich schon mindestens seit Saisonstart gewartet habe! Aber auf Grund der Artikel, Fotos und überhaupt hat es sich zumindest gelohnt!!! Weiter so! Voller Sorge habe ich von den drohenden Auflösungserscheinungen wegen Studienende etc. im Stadtblatt gelesen: Ich hoffe, dem ist nicht so und die Ausgabe Nr. 18 kommt noch vor Ostern 2001!

Eine Gerne-Leserin,
Claudia

Liebe Halbvier,
endlich habe ich nach langjährigem Warten als Beiratsmitglied des Bielefelder Fanprojektes eine ernsthaft wichtige Aufgabe: Ich kann nämlich die enorme Lücke schließen, die Ihr in Euren Spielberichten (Anm. d. Red.: siehe Ausgabe 17, Hansa Rostock – DSC Arminia) hinterlassen musstet. Gemeinsam mit 7 anderen Kolleginnen und Kollegen der von Laer-Stiftung war ich nämlich beim Spiel Hansa Rostock gegen Arminia Bielefeld. Einmal von dem in Rostock geborenen Kollegen abgesehen, haben wir das Kontingent der Bielefelder Fans gleich um 7 Personen erhöhen können. Da das Spiel ansonsten nicht viel zu bieten hatte, war genügend Zeit, wenn auch aus Richtung überdachter Sitzplatz gesehen, die genaue Zahl

der unermüdlichen Arminenfans auszurechnen. Ich zählte 14 Personen, die ununterbrochen an der über der Fankurve platzierten Bierbude standen (mit 3,50 DM pro 0,4 Liter-Becher ein durchaus animierender Preis), 19 Fans in der für ca. 3000 Menschen abgesperrten Fankurve, macht inkl. uns 7 immerhin 40 Leute. Korrekterweise müsste ich sogar noch einen Rostocker mitzählen, der in der Sitzreihe über uns eindeutig für Arminia schrie, jedenfalls hörte ich ihn häufiger sch... ausrufen. Also sagen wir 40 1/2. Ansonsten war es ein Spiel in der Kategorie „Not gegen Elend“. So wie Hansa gespielt hat, hätten sie sogar gegen Preußen Münster verloren (was unter den derzeitigen Bedingungen schon eine Sache für sich ist). Aber immerhin, für Arminia hat's gereicht, wenn auch am nächsten Morgen die Rostocker Ostseezeitung voll des Lobes für Arminia Bielefeld war und ehemals renommierte DDR-Auswahlspieler sicher waren, daß jedenfalls Arminia Bielefeld nicht absteigen würde. Blieb nur die Frage unbeantwortet, wer denn sonst?

Mit herzlichen Grüßen,
Wilfried Lütke-meier

Baumanns Zahnpasta für Arminia ?

Nun versuchen sie es also schon mit dem „legalen“ Dopingmittel Kreatin. Das passt ins Bild. Anstatt im Training mehr zu rackern als die anderen Bundesligamannschaften, schlucken sie lieber 2-3 Pillen und hoffen auf den Trainingseffekt im Schlaf. Fußball gilt allgemein als Laufsport. Um so mehr, wenn man nicht die begnadeten technischen Fähigkeiten eines Ronaldo oder meinetwegen auch Mario Basler hat.

Vor nicht allzu langer Zeit las ich des morgens in der Zeitung, Michael Sternkopf habe seine Fitness durch einen Test nachgewiesen. So sei es ihm gelungen in 10 Minuten sage und schreibe 2,4 Kilometer zu laufen. Meine Herren gut bezahlte Profikicker, mir ist beim Lesen fast der Löffel mit den Cornflakes aus der Hand gefallen. In der gleichen Zeit legen meine Trainingskollegen und ich, allesamt durchschnittlich talentierte Mittelstreckenläufer, die es bisher zu kaum mehr als regionalen Meriten gebracht haben, einen glatten Kilometer mehr zurück. Und das wohlgerne als voll berufstätige Hobbyläufer. Ich frage mich, womit ein Profifußballer die Zeit totschlägt.

Als ein lebenslänglich zum Arminen-Fan Verurteilter sehe ich mich leider gezwungen, meinem Frust auf diese Art und Weise Luft zu verschaffen. Bevor Ihr zu zweifelhaften Substanzen greift oder gar auf die Idee kommt, Dieter Baumanns Zahnpasta zu benutzen, um Eure Leistung zu steigern, biete ich Euch gerne meine Hilfe an. Ihr seid herzlich eingeladen, unter fachkundiger Anleitung an unserem Lauftraining teilzunehmen, nach Feierabend versteht sich. Reißt Euch verdammt nochmal zusammen. Es muß wieder 90 Minuten gerannt, gerackert und gegrätscht

... der andere Sportladen:

Jetzt aktuell bei uns



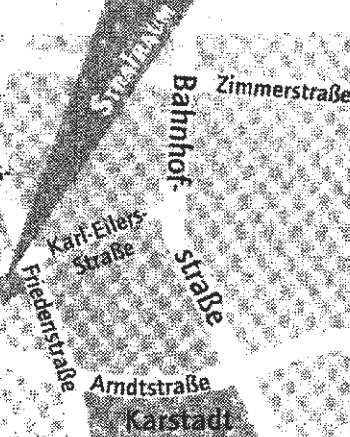
Classic Sweat
In 5 Farben

99,90 DM

Sportswear & Equipment
STRAFRAUM

Karl-Eilers-Straße 11 · fon (05 21) 13 87 81

altes
Arbeits-
amt



werden, dass dem Gegner hören und sehen vergeht.
Verdient Euch das Privileg, Fußballprofi zu sein, das
ist das Mindeste das wir verlangen können.

Von Cord Eickmeyer

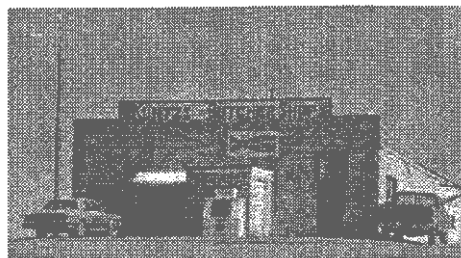
Von: Charlie Weinryt [SMTP:weinryt@earthlink.net]
Gesendet am: Dienstag, 21. Dezember 1999 11:09
An: stefan.stricker@halbvier.de
Betreff: AMERICAN SOCCER PLAYER

MY NAME IS JARED WEINRYT, I AM A 18 YEAR OLD
FOOTBALL PLAYER FROM LOS ANGELES, CALIFOR-
NIA. I HAVE TRAINED AT FEYENOORD, VITESSE ,
NAC BREDA, SPARTA ROTTERDAM AND UTRECHT
IN THE PAST TWO YEARS. CURRENTLY I AM PLAY-
ING CLUB FOOTBALL IN THE UNITED STATES. I AM
A MEMBER OF THE UNITED STATES OLYMPIC DEVE-
LOPMENT PROGRAM. I AM INTERESTED IN TRAI-
NING IN GERMANY , AND I BELIEVE YOUR CLUB
WOULD BE A GREAT PLACE FOR ME TO ADVANCE
MY FOOTBALL ABILITY. I AM VERY INTERESTED IN
ANY TRAINING OPPORTUNITY I COULD RECEIVE
FROM YOUR CLUB. MY PHONE NUMBER IS (818)
363 0310. MY BIRTH DATE IS JANUARY 3, 1981 .

THANK YOU FOR YOUR CONSIDERATION

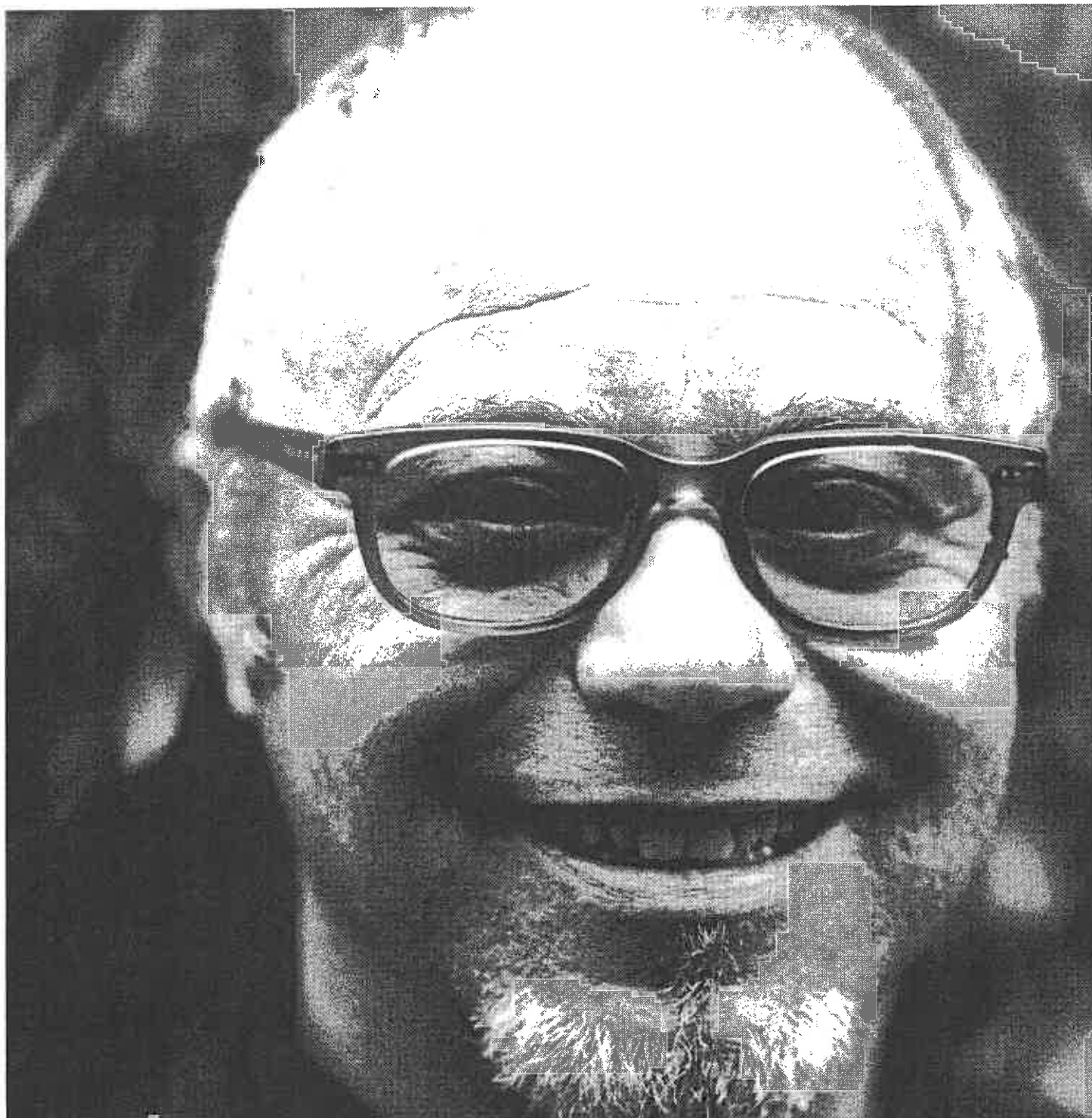
Und dann war da noch...

Stefan Kuntz!



Hier der Beweis, dass die Verrätersackratte Kuntz
nebenbei noch ein florierendes Fleischwaren-
Geschäft in Arizona aufgezogen hat. Kein Wunder,
dass der feine Herr Kuntz nicht so ganz bei der Sache
war, im Abstiegskampf und so...

UM HALB VIER WAR DIE WELT NOCH IN ORDNUNG



„Ja, ich tausche meine DSC-Dauerkarte gegen eine FC Bayern-Dauerkarte, weil die Nr. 1 in Deutschland mehr Erfolg verspricht als die Nr. 1 in OWL.“



**fc bayern
münchen**

Sag auch Du Ja zum Dauerkartentausch.
Tausche Arminia gegen Bayern.
Denn der gute Fan denkt an sich selbst zuletzt, dann
aber richtig. Und richtig ist:
Schon morgen kannst auch Du Dich im Erfolg der
großen Bayern-Familie baden.
Daran solltest Du denken und sonst nix.
Nähere Infos bekommst Du unter 0521-13 14 15.

Also, lieber DSC-Fan, sag auch Du
Ja zum Erfolg und Jubel.